

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschl. 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 14. Jänner 1937

Nr. 12

Hektiger Kampf zwischen Kriegs- und Verständigungspartei in Berlin

Göring in Rom — Schachts Pariser Besuch abgesagt

Während, abgesehen von weiteren rüden Ausfällen der Hitlerpresse gegen den französischen Afrika-Minister Biénot, äußerlich eine gewisse Entspannung und Beruhigung eingetreten ist und die Staatsmänner des Westens sich bemühen, befriedigend auf die aufgeregte öffentliche Meinung und mäßigend auf die Kabinette von Rom und Berlin einzuwirken, ist in Berlin anscheinend der seit Monaten tobende Kampf zwischen Kriegs- und Friedenspartei auf einem Gipfelpunkt angelangt.

Jene wirtschaftlichen, vor allem schwerindustriellen Kreise, die lange Zeit die stärksten Kriegstreiber waren, haben es plötzlich mit der Angst vor dem Hafardspiel des Krieges zu tun bekommen und möchten einlenken, zumal da von den Westmächten Vorschläge gemacht werden, die für die Industrie verlockend genug sind. Hitler aber scheint allen Nachrichten zufolge, mehr als je an seine eigenen Worte zu glauben und sich in einem Kampf der antibolschewistischen Verärgerung zu befinden. Jene radikalen Parteikreise, die mit dem drohenden Ende der „dynamischen“ Außenpolitik, der Rüstungen und der unbehinderten Propaganda aber auch das Ende der eigenen Herrlichkeit kommen sehen, bestärken Hitler in seinem Willen zum Kriege. Dienstag schien es, als solle die Reise Schachts nach Paris die Liquidierung des spanischen Abenteuers einleiten. Mittwoch wird Schacht's Besuch unter ähnlichen Umständen als wahrscheinlich angesehen. Sogar meint, daß Göring's Rom-Reise u. a. dem Zweck diene, Aufklärung über das italienisch-britische Agreement zu holen, über das Berlin in gewissem Sinne beunruhigt sei.

Der Kampf um Krieg oder Frieden ist jedenfalls auf der ganzen Linie entbrannt und so sehr es von den Vorgängen im Hitlersystem selbst abhängt, auf welche Seite die Waage neigen wird, so sehr mühten die Friedenswilligen Kräfte Europas jetzt alles daran zu setzen, die deutsche Kriegspropaganda durch geschlossenes Auftreten niederzulegen, ehe sie die Welt in Brand stecken kann.

Paris. Die deutsche Botschaft in Paris teilte Mittwoch nachmittags gleichzeitig mit dem Berliner Deutschen Nachrichtenbüro mit, daß Dr. Schacht, welchem der deutsche Ausstellungskommissar in der Pariser Internationalen Ausstellung Ruppelt den Vorstoß in der am Samstag, den 16. d. M., stattfindenden feierlichen Grundsteinlegung des Pavillons angeboten hatte, infolge Arbeitsüberlastung nicht nach Paris kommen könne.

An deutschen informierten Stellen in Paris wird aber die Möglichkeit eines späteren Eintreffens Dr. Schachts in Paris nicht ausgeschlossen. Der Berliner Korrespondent des „Paris Echo“ teilt mit, Dr. Schacht sei soeben aus Basel nach Berlin zurückgekehrt und habe seinen Entschluß, die geplante Reise nach Paris zu verschieben, erst Mittwoch vormittags gefaßt. An wirtschaftlichen Berliner Stellen wird betont, daß über das Wirtschaftsabkommen mit Frankreich erst dann werde gesprochen werden können, wenn die vorangehenden Verhandlungen der Sachverständigen genügend weit fortgeschritten sein würden.

Im „Antransigeant“ erläutert Jean Thoubert die Verschönerung der Reise Dr. Schachts nach Paris folgendermaßen: Der Quai d'Orsay war nicht gegen einen Austausch der Ansichten mit Dr. Schacht, bemerkte aber dessen ungeachtet, daß sofern Frankreich und mit ihm auch England bereit sind, Deutschland eine tatsächliche Hilfe zu gewähren, sie Garantien dafür erhalten müßten, daß die neuen Vorteile, die Deutschland bekommen soll, nicht einer weiteren, die Sicherheit Frankreichs bedrohenden Aufrüstung zugeführt würden. Die französische Regierung wolle keine ausdrücklichen Bedingungen für die Pariser Reise Dr. Schachts vorlegen. Es war aber natürlich, daß die französisch-deutsche Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete von einer Zusammenarbeit auf politischem Gebiete

bedingt ist. Das Blatt fragt zum Schluß, ob Reichkanzler Hitler nicht eher weiteren Leiden des deutschen Volkes und einer weiteren Vereinsamung Deutschlands den Vorzug gebe, als daß er auf sein Angriffsprogramm verzichte.

Was Deutschland geboten werden soll:

Paris. (Tsch. B.-B.) Die französische Presse schreibt über die Verhandlungsbereitschaft Frankreichs ungefähr in folgendem Sinne:

Frankreich wird nichts ohne ein volles Einverständnis mit England unternehmen und wird außerdem, wie Ministerpräsident Léon Blum vor kurzem ausdrücklich erklärte, eine derartige Gewährung von Hilfe von einer prinzipiellen Anerkennung der deutschen Politik, hauptsächlich soweit die Rüstungen in Betracht kommen, abhängig machen.

In Finanzkreisen verbreiteten Meldungen zufolge handelt es sich um die Schaffung einer französisch-englisch-deutschen Kolonial-Gesellschaft mit Zweck der Heranziehung der Vereinigten Staaten von Amerika für einige Kolonien. Die Engländer und Franzosen würden das Kapital bringen. Deutschland würde die technische Ausrüstung und die sachmännische Verwaltung übernehmen. Dadurch würde Deutschland eine bedeutende Genugtuung bezüglich seiner Forderungen nach einer kolonialen Entfaltung zuteil werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika würden auf diese Weise eine erhebliche Entschädigung für die Kriegsschulden erlangen.

An französischen finanziellen Stellen würde eine derartige Lösung im ganzen begrüßt werden, doch wird an politischen Stellen gefordert, daß Deutschland, bevor ihm derartige Begünstigungen gewährt werden, tatsächlich wirksame Garantien seiner Friedenswilligkeit in Europa, und zwar sowohl im Westen als auch in Mitteleuropa biete.

Valencia bombardiert

Kampfpause bei Madrid / Francos Artillerie bereitet einen neuen Angriff auf die Hauptstadt vor

Valencia. Ein Kriegsschiff der Aufständischen bombardierte Mittwoch den Nazareth-Strand bei Valencia, wobei zehn Personen verwundet wurden. Ein Regierungs-Kriegsschiff erwiderte das Feuer.

Die Beschießung dauerte ungefähr 15 Minuten und es wurden 50 Schüsse gezählt. In der Stadt wurde sofort Alarm geschlagen und die Bevölkerung suchte die Unterstände auf. Da vermutet wurde, daß gleichzeitig auch ein Flugangriff auf die Stadt unternommen werden würde, stiegen Regierungsflyzeuge auf, um die Verteidigung gegen solche Angriffe zu sichern.

Vor Madrid nur Artilleriekämpfe

Madrid. Der Verteidigungsrat für die Hauptstadt meldete Mittwoch, daß in der Nacht von Dienstag an allen Abschnitten der Madrider Front sehr heftige Artillerieduelle wütheten. Die Positionen haben sich nicht geändert. Auch an der asturischen Front herrschte, bis auf Artilleriekämpfe, Kampfruhe.

Im Laufe des Mittwoch verhinderten dichter Nebel und starker Frost größere Kriegsoperationen. Vereinzelt wurden Angriffe im Abschnitt Las Rozas unternommen und auch Vorposten hatten sie und da Geplänkel. Die Artillerie der Aufständischen bombardierte vor allem die Verbindungslinien der Regierungstruppen.

Groteske Ausreden

Salamanca. (Reuter.) Die hiesigen Behörden haben jetzt auf den britischen Protest gegen die Beschließung der britischen Botschaft in Mad-

Offener Brief an das deutsche Volk

Von Herbert Morrison
Mitglied des Parlaments und Stadtpräsident von London

Der „Neue Vorwärts“ veröffentlicht in seiner nächsten Ausgabe folgenden „Offenen Brief Herbert Morrissions an das deutsche Volk“.

Der Krieg ist nicht unvermeidlich, aber die kapitalistischen Regierungen treiben eine Politik, die, wenn sie fortgesetzt wird, ihn unvermeidlich macht. Alle tragen ihr Teil der Verantwortung, unsere sowohl wie die eure, keine hat einen planvollen und energischen Versuch gemacht, den Frieden zu organisieren. Alle rüsten zum Krieg.

Aber die arbeitenden Völker wollen keinen Krieg. Sie wissen, was er bedeutet: Tod und Verarmung, Armut und Elend, schließlich Enttäuschung und schließlich schwere Wirtschaftsnot für Sieger und Besiegte.

Du, deutsches Volk, willst den Krieg nicht. Wir wollen ihn auch nicht, und ebenso wenig wollen wir ihn die anderen. Trotzdem, wie die Dinge liegen, treiben wir immer näher zum Krieg.

Wer sind die Schurken in diesem Trauerspiel? Vor allem die Leute, die selber nicht kämpfen werden, die am aller sichersten sitzen, eure aufgelaßenen Großen und die unseren. Arbeiter und kleine Leute werden wieder die Opfer sein.

Was können wir tun, wir Volk überall in der Welt? Wir Männer der Arbeiterbewegung in den demokratischen Ländern sind uns der Gefahren wohl bewußt. In England kritisieren wir unausgesetzt die schädliche und schwankende Politik unserer Regierung und fordern, daß unser Land bei der Organisation des Friedens die Führung übernimmt. Wir stehen zur Klaren Idee des Völkerbundes, zur kollektiven Sicherheit. Wir wollen, daß England, Frankreich und Sowjetrußland alle europäischen Mächte einladen zu gegenseitigem Beistand, Nichtangriffspakt und einem Friedensbund und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbundes, als einer wirksamen Organisation des Friedens und der Wirtschaftsbesserung für alle. Wir wünschen, daß euer großes Land mit dabei sei und am Gewinn wie an der Verantwortung teilhabe.

Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, damit unsere Regierung eine solche Poli-

tit verfolgen. Der Erfolg mag uns dabei verlagert bleiben, doch werden wir auf alle Fälle versuchen, unsere Regierung bei den nächsten Wahlen zu schlagen und die Rückkehr einer Arbeiterregierung zu sichern, der allein zuzutrauen ist, daß sie die Welt zu Frieden und Wohlstand führen wird.

Wir wollen nicht gegen Euch kämpfen. Wir glauben auch nicht, daß ihr gegen uns kämpfen wollt. Mit Trauer erinnert sich das englische Volk daran, daß im letzten Krieg Deutsche und Engländer gegeneinander gestanden haben. Wir anerkennen eure guten Eigenschaften. Die Franzosen denken ebenso, die Russen hegen keine Feindschaft gegen euch und ebenso wenig die Arbeiter Italiens. Kein ausländischer Mensch in irgend einem Lande hat Lust, andere Menschen zu töten.

Dennoch, das verhängnisvolle Treiben geht weiter.

Eure Verhältnisse — ähnlich wie die in Italien und Oesterreich — sind, ich weiß es, von den unseren sehr verschieden. Wir können immer noch unserer Regierung sagen, was wir von ihr denken. Wir sind immer noch frei, die öffentliche Meinung in unserem Sinne zu bilden. Unsere Regierung muß mit uns rechnen. Darum möchte unser Volk nicht unsere Regierungen gegen eure, und nicht unser Regierungssystem gegen das eure eintauschen.

Ihr seid Unterworfenen einer persönlichen Diktatur, gestützt auf eine politische Partei, die wieder nur dem Diktator und nicht dem Volke verantwortlich ist.

Ich richte diesen Offenen Brief an euch. Doch ich weiß, daß ihr ihn nicht lesen werdet. Denn euer Diktator erlaubt euch nicht zu lesen, was ihm nicht gefällt. (Gleichwohl, wenn jemand diesen Offenen Brief übersehen und zur Verbreitung in Deutschland drucken wollte, so würde mir das eine große Ehre und eine tiefe Genugtuung sein.)

Was also könnt ihr, die ihr eure politische und geistige Freiheit verloren habt, in eurem Lande für Frieden und Freiheit tun? Nicht allzuviel vielleicht im aktiven Sinne! Und dennoch vielleicht! Ihr könnt nachdenken, könnt auf Gelegenheiten warten, könnt versuchen, eure Befinnung rein zu halten und könnt hoffen . . . !

Und wenn der Krieg der Welt aufzuezwungen werden sollte, dann können wir alle weiterdenken im Geiste des Friedens, der Menschenverbrüderung, der Freiheit — und können auf unsere Gelegenheit warten.

Wir ehren und berechnen jene zahlreichen Deutschen, die sich allen Schwierigkeiten zum Trotz ihre Ueberzeugung bewahrt haben. Es ist von unermesslicher Wichtigkeit für die kommende junge Generation Deutschlands, daß sie wenigstens etwas vom Frieden und Sozialismus weiß. Das Licht darf nie ganz ausgehen. Denn der Tag des Volkes wird kommen!

Hitler und seine Regierung des Kapitalismus und der Volksverleumdung sind eine große Gefahr für die Welt. Euch erzählen sie, daß euer Land von Feinden umgeben sei, die seine Vernichtung wollen. Sie lügen; sie wissen, daß sie lügen.

Frankreich mit seinem sozialistischen Ministerpräsidenten wünscht einen Dauerfrieden mit Deutschland und würde seinen Eintritt in einen alleuropäischen Friedensbund unterstehen. Die englische Regierung würde eine solche Entwicklung nicht aufhalten können, selbst wenn sie es wollte. Und Sowjetrußland, das Land der verruchten Bolschewiken, über das eure Nazi so viel Unsinns erzählen? Hat nicht gerade die Sowjetregierung Deutschland eingeladen, an einem Friedenspakt teilzunehmen, durch den es sich verpflichten wollte, Deutschland zu verteidigen, falls es angegriffen würde? Eure Regierung hat es abgelehnt. Weide, Frankreich und England, würden Deutschland als Teilnehmer an einem erweiterten Frankreich-Sowjetpakt begrüßen.

Deutschland ist nicht eingekreist. Eure Regierung selber hat sich eingekreist.

Kein Volk will euch angreifen. Ich glaube auch nicht, daß irgend eine Regierung euch angreifen will. Sicher will es die Sowjetregierung nicht. Warum sollte sie auch? Sie hat alles Interesse daran, den Aufbau einer planvollen sozialistischen

Wirksamkeit in Frieden fortzusetzen. Ihr tut jeder Feind ein Leid, den sie unter dem Druck Hitlers und Japans für Nützlichungen ausgeben muß.

Kapitalistische Regierungen können unter Umständen Kriegslustig sein. Eine sozialistische Regierung muß, ihrer Natur und ihrer sozialistischen Aufgabe entsprechend, den Frieden wollen.

Die ganze Welt weiß, daß ein friedliches Deutschland nichts zu fürchten hat. Nur das deutsche Volk selbst weiß es wahrscheinlich nicht, weil die Naziregierung keine Mäße schont, die Wahrheit vor ihm fernzuhalten. Leider aber macht die Politik eurer Naziregierung alle friedlichen Länder gegen Deutschland aufs Außerste mißtrauisch. Das ist für euch die größte Gefahr, das ist für euch die wirkliche Gefahr.

Die Nazi preisen die Gewalt. Sie entwickeln kriegerische „Tugenden“ schon bei den Schulkindern. Haben sie nicht ihre politischen Gegner in Deutschland mit Mord, Raub und Folter unterdrückt? Und gibt nicht daher auch ihre Tyrannei dem deutschen Volke das volle moralische Recht zur Rebellion, wann immer die Rebellion mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann?

Ohne eure freie Zustimmung verschleudert die Naziregierung für Nützlichungen Milliarden Mark, die Früchte eurer Arbeit und drückt mit solchen Ausgaben eure Lebenshaltung nieder.

Haben nicht Geh, Göring und Goebbels geschrien: „Kanonen statt Butter!“ Sie nehmen euren Kindern die Butter vom Brot, um die Generale mit Kanonen zu füttern. Dadurch geben sie unserer Regierung eine Entschuldigung, wenn sie dergleichen tut, obwohl dabei gesagt werden muß, daß unsere Lebenshaltung in der Demokratie, selbst die unserer Arbeitslosen, höher ist als die eure unter der Herrschaft des Faschismus.

Nehmt ihr eure Regierung alles, was sie kann, um die Freiheit der Arbeiter in Spanien zu vernichten. Und die unsere weiß nicht, ob sie darüber traurig oder froh sein soll. Eure Regierung konspiriert in der ganzen Welt gegen das Volk und läßt dafür eure Geld aus.

Jeder Freund des Friedens und der Freiheit, jeder denkende Sozialist, Gewerkschafter oder Genossenschaftler verabscheut die Naziregierung und betrachtet sie als Gefahr für den Frieden und die Freiheit der Welt. Wäre nicht darum nicht die Welt: die Naziregierung selbst hat das zustande gebracht. Sie war es, die eure Land eintritt.

Wehr noch, eure Regierung macht Deutschland zum Gegenstand des Gelächers. Nehmt zum Beispiel die holländische Hochzeit. Entschuldigt, wenn wir lachen — oder vielmehr, lacht mit!

Verzeiht meine Aufrichtigkeit! Ein Freund muß aufrichtig sein. Glaubt nicht, ich sei gegen das deutsche Volk voreingenommen. Vor der Nazirevolution habe ich eure Land wiederholt mit Vergnügen besucht. Das deutsche Volk hat mich freundlich aufgenommen, und ich habe mich in seiner Mitte wohlgefühlt.

Jedes Volk hat seine Unvollkommenheiten — weder wir sind eine Ausnahme von der Regel, noch seid ihr es. Aber es besteht kein Grund zu irgend einer allgemeinen Voreingenommenheit gegen das deutsche Volk. Euer größter Feind ist eure Regierung, der wahre Einkreiser Deutschlands. Sie hat die militärische Stärke Deutschlands tiefenhaft gesteigert. Das ist wahr! Aber sie hat trotzdem mehr getan, um Deutschland zu schwächen, als irgend eine deutsche Regierung

jemals zuvor. Denn sie hat euch wirtschaftlich unendlich viel schwächer gemacht, als ihr sein müßt.

Anderen Regierungen hat sie Rechtfertigungs- oder Entschuldigungsgründe für ihre Nützlichungen geliefert, wobei ich keineswegs die Entschuldigungsgründe vergessen will, die jene der euren geliefert haben. Wir englischen Sozialisten haben nie aufgehört, unsere Regierung wegen ihres Anteils an dem Verrat an der Abrüstungskonferenz anzugehen.

Aber damit wird die Naziregierung mit ihrer hartnäckigen diplomatischen Unfähigkeit und Klumpheit, ihrer massiven und aggressiven Aufrüstung und ihrer Verschwörung gegen die Freiheit und den Fortschritt in der ganzen Welt in keiner Weise gerechtfertigt.

Dabei liegen die Dinge so, daß Deutschland, wenn es sich in einen Kriegürzt, so gut wie sicher gescheitert werden wird. Teils darum, weil die Nazi selbst den Grund zu einer umfassenden Koalition gegen euer Land gelegt haben, teils weil der deutsche Mann in Reich und Glied nicht mehr mit dem Herzen bei der Sache sein wird, sobald auch nur ein Teil der Wahrheit zu ihm durchdringt.

Es ist zweifelhaft, ob Nazideutschland es auch nur mit einem isolierten Rußland aufnehmen kann. Denkt an die ungeheure Breite der Gren-

„Eigene spanische Regierungsform“ Eine Rede Edens

London. (Reuter.) Außenminister Eden sprach auf dem Bankett der Londoner Vereinigung der ausländischen Presselkorrespondenten und sagte u. a.: Wenn wir auf die heutige Situation in der Welt und in England blicken, vermögen wir kein besseres Mittel als empfehlen als Ausdauer und gegenseitiges Verzeihen. Es wäre lächerlich, verbergen zu wollen, daß der Beginn des neuen Jahres im Zeichen zahlreicher störender Ereignisse steht, die Europa bedrohen. Die Ereignisse in Spanien verurachen auch fernherin große Unruhe in der gesamten Welt. Eden wiederholte den Standpunkt, daß über das Regierungssystem in Spanien zu entscheiden, ausschließlich Spanien selbst zustehe und daß es aus diesem Grunde notwendig ist, gegen jede Einmischung aufzutreten. Viele Menschen glauben, daß nach Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien entweder ein kommunistisches oder faschistisches Regime herrschen werde. Ich bin, sagte Eden, im Gegenteil davon überzeugt, daß weder dieses noch jenes Regime — die dem Geiste des spanischen Volkes widersprechen — sich in Spanien aufrecht zu erhalten vermögen. Die Zeit wird dort eine eigene spanische Regierungsform herbeiführen.

Die englische Regierung, sagte Eden weiter, erklärte bereits einigemale, daß sie die Teilung Europas in zwei Lager ablehne und daß sie im Interesse des Friedens es für wichtig ansehe, daß sämtliche moralischen und politischen Kräfte gegen die Ausschließung dieser Doktrin zur Geltung gebracht werden. In dieser Hinsicht spreche die englische Regierung als Wortführerin der gesamten englisch sprechenden Welt. Zum Schluß sprach Eden über die Verteidigung der englischen parlamentarischen Demokratie, die sich für die Zusammenarbeit aller Massen und religiösen Bekenntnisse zur Verwirklichung des allgemeinen Wohles bemühen will.

gen und der Entfernungen, und an eure weit größere Verletzlichkeit bei Luftangriffen! Denkt auch daran, daß die Russen für ein sozialistisches Vaterland kämpfen würden, ihr aber für eine kapitalistische Despotie, die euch das Recht zu denken genommen hat! Und laßt euch nicht einreden, daß die Rote Armee eine Nachkriegsausgabe der morschen Jarenarmee ist!

An Rußlands Seite steht jedoch Frankreich. Mag sein, auch England, mag sein, auch andere. Mag sein, sogar Italien. Denn Mussolini bringt es fertig, sich sowohl auf die eine Seite, wie auf die andere zu schlagen. Und in jedem Lande werden die Sozialisten und Demokraten, wie immer auch sie über ihre eigene Regierung denken mögen, gegen eure Naziregierung stehen.

Darum rettet euch, sobald ihr könnt, nicht vor einer verurteilten Welt, sondern vor den vernünftigen Nazis. Nicht euren Brüdern in anderen Ländern die Hand für Frieden, Sozialismus und Demokratie. Noch steht das Wort:

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Jagt eure Verächter davon, sowie ihr könnt, und wir werden das unsere tun, auch die unseren davonanzujagen!

Ich grüße euch freundschaftlich und respektvoll im Namen der Völker aller Länder

Euer Herbert Morrison.

Kabinettsrat in London

London. Mittwoch fand die erste Kabinettsitzung seit der vom Dezember erfolgten Vertagung des Parlamentes statt. Zweifelloß wurde über die mit dem Bürgerkrieg in Spanien zusammenhängende Lage beraten.

Die sozialistische Liga sandte an das Außenministerium ein Schreiben, in dem sie gegen die Stellungnahme der Regierung protestiert, welche britischen Freiwilligen die Abreise nach Spanien verbietet. In dem Protest wird ausgeführt, daß dieser Standpunkt sehr ungerecht ist, wenn man bedenkt, daß Italien und Deutschland sich noch nicht verpflichtet haben, die Entsendung von Freiwilligen nach Spanien einzustellen.

Schweden wird Herrn Fiskowitch herauswerfen

Paris. Einer Mitteilung des Stockholmer Korrespondenten des „Paris Soir“ zufolge stellte die schwedische Regierung dem ehemaligen spanischen Gesandten in Schweden Fiskowitch, welcher zu den Aufständischen übergegangen ist, sich aber weigert, das Gesandtschaftsgebäude zu verlassen, eine 48stündige Ueberlegungfrist. Die Regierung erklärte, er werde mit Gewalt ausgewiesen werden, wenn er nicht bis zum Ablauf dieser Frist freiwillig die Gesandtschaft verlasse. Die Gesandtin der Regierung in Valencia, Frau Palenci, wohnt noch immer in einem Privathotel.

Der Streik bei General Motors

Washington. Nach einem Gespräch mit dem Vorsitzenden des Verbandes der vereinigten Arbeiter der Automobil-Werke, Homer Martin, erklärte der Vorsitzende des Industrieorganisationskomitees John Lewis, daß gemäß dem Vorschreibe des Gouverneurs des Staates Michigan die Staatspolizei bei der Räumung der besetzten Fabriken nicht eingreifen werde, daß den Streikenden die Lebensmittel und Beheizung während der Besetzung ge-

Kein Streikender mehr im Liller Gebiet

Lille. Die streikenden Ingenieure und Werkmeister der Liller Metallindustrie in einer Gesamtzahl von ca. 400 Personen erklärten Mittwoch abends, daß sie Donnerstag die Arbeit wieder aufnehmen wollen, um den Arbeitern, welche lange gestreikt hatten, wieder Verdienstmöglichkeit zur Versorgung ihrer Familien zu bieten. Sie beharren jedoch auf ihren Forderungen, insbesondere darauf, daß bei allen Streikkonflikten auch auf das qualifizierte Personal Rücksicht genommen werde. Nach der Beilegung dieses Streiks gibt es im ganzen Departement keinen einzigen Streikenden mehr.

Es wird erwartet werden und daß die Militärabteilungen nicht deshalb mobilisiert wurden, um die Arbeiter einzuschüchtern. Der gleiche Sprecher sagte auch, daß seine Organisation eine Resolution für die Kongressmitglieder vorbereite, in der sie die Unterjochung der Finanzlage und der Geschäfte der General Motors Comp. verlangen werde.

Der Gouverneur des Staates Michigan, Murphy, hat die Vertreter der General Motors und der Gewerkschaftsorganisationen der Automobilarbeiter aufgefordert, Donnerstag zu einer Konferenz zusammenzutreten, wobei über die Beendigung des Streikes verhandelt werden wird.

Die Vorkämpfer des Asylrechtes

Mexico City. Auf dem San-Lorenzo-Platz und in den anliegenden Gassen manifestierten Kommunisten gegen Trotski. Ungefähr 60 Polizisten auf Motorrädern und 100 Mann Gardeinfanterie zerstreuten die Manifestanten. Ungefähr sieben von ihnen wurden verletzt, zahlreiche Manifestanten wurden verhaftet. Die kommunistische Partei hat eine neue Erklärung veröffentlicht, in der sie erklärt, daß Trotski das gegebene Versprechen bereits verletzt habe, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten, als er über die Sowjetregierung „in beleidigender Weise“ sprach. Die kommunistische Partei fügt hinzu, daß sie nicht aufhören werde, die Ausweisung Trotskis zu verlangen und daß die Mitglieder der Partei energisch bestrebt sein werden, eine politische Tätigkeit Trotskis zu verhindern.

Der Aufstand in Schensi

Nanking. (Reuter.) Die Nanlinger Regierung ist bemüht, dem Aufruhr in der Provinz Schensi ein Ende zu setzen. Die Regierung dürfte Tschangsuellang das Kommando in Sianfu wieder übertragen. Dieser begab sich im Flugzeug zu Tschangsuellang, um mit ihm zu beraten.

Die Zentralregierung sandte an den Aufständischen-General Jankuschuan ein Ultimatum, in welchem sie ihn auffordert, mit seinen Truppen unerbittlich die Stadt Sianfu zu verlassen. General Jankuschuan hat daraufhin sein Hauptquartier tatsächlich aus Sianfu nach dem etwa 20 Km. entfernten Lintun verlegt, doch die Truppen Tschangsuellangs lehnen es ab, ihn als ihren Führer anzuerkennen und erklären, daß sie in der Stadt Sianfu bleiben werden.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

„Du Lump!“ schrie sie, „du Betrüger. Es ist mein Geld. Gib mir mein Geld.“ Ihre Kräfte liehen nach, die Hand schmerzte, Blut rann über die Finger, auf seinem Hemd zeigten sich kleine rote Flecken. Er richtete sich auf, schwindend, mit glühenden Augen, die Hände bebend, die die Banknoten entwirrt und in die Tasche schob.

„Der Streich wäre mißglückt,“ sagte er. „Aun steht es dir frei, zu gehen.“

Er warf die Tür zu; im Schlafzimmer plätscherte Wasser, der Kasten knarrte. Stiefel knallten auf den Boden. Finsterbusch holte fluchend seinen schwarzen Anzug aus dem Schrank, eine Verlobung wurde in seinem Café gefeiert, da mußte der Wirt Festkleidung tragen.

Als er, gewaschen, rasiert, in einem frischen Hemd, in dem schwarzen Anzug wieder durch das Zimmer ging, ins Café hinüber, sah sie noch immer an ihrem Platz, die Hände auf den Tisch gestreckt, den Kopf in den Händen vergraben. Nun habe ich sie müde gemacht, dachte er. Nun wird sie bleiben, und das Kind wird nicht geboren werden.

Das Kind wird in Hunger geboren werden, dachte Frau Finsterbusch, und es wird in Hunger leben. Wiltst du nichts, Wiltst du nicht etwas haben, ich darf nicht zu ihm gehen, ich darf ihm gar nichts sagen, sonst verliert er Carola, und er braucht sie, er ist verloren ohne Carola. Ich kann mich nicht an ihn hängen, er ist nicht stark genug, auch meinen Nummer zu tragen.

Sie richtete sich auf, sie sah im Zimmer umher, die alten Mauern, die ihr Leben ausgefaugt hatten, standen stumm um sie und wußten keinen Rat. Hier werde ich wohl nicht bleiben können, und es gibt keinen Flecken auf der Welt, keinen Menschen, bei dem ich Zuflucht fände. Das Kind wird nicht leben. Finsterbusch hat recht: Das Kind wird nicht geboren werden.

Sie ging durch das Zimmer, der Boden knarrte, so knarrte frischgeholtes Holz. Sie zog eine Lade aus, hier lagen ihre Handtaschen, ein paar Bücher, Spangen, Gürtel. Den braunen Gürtel aus blankem Leder hatte sie nie getragen; Finsterbusch hatte ihn einstmals von einer Reise mitgebracht, aber er paßte nicht zu dem blauen Mantel, den sie hatte. Sie spannte den Gürtel zwischen den Armen aus, die Wunde am Handgelenk schmerzte. Es war ein guter Gürtel, Leder aus einem Bernstein, unverwundlich, wie für die Ewigkeit gemacht.

Als Ludmilla nach einer Viertelstunde das Zimmer betrat, schrie sie auf. Sie lief in die Küche, holte das große Messer, mit dem sie Schinken schnitt und Brot. Sie bettete die Frau auf dem Boden, dann jagte sie ins Café, sie rixte Finsterbusch am Kermel, er fragte sie, was es denn gäbe, sie antwortete nicht. Er kniete neben seiner Frau nieder, er hob ihren Kopf, er legte das Ohr an ihre Brust. Das Herz schlug noch. Er sandte Ludmilla nach Gerleiner, der Arzt tappte herein, schwer und schweigend, die Frau wurde ausgeflehert, Gerleiner küßte den Puls, hob ihre Augenlider.

„Ein paar Minuten später, und es wäre zu Ende gewesen,“ sagte er.

„Ist sie gerettet?“, fragte Finsterbusch.

„Sie wird wieder zu sich kommen. Tragen sie sie in ihr Bett hinüber, ich werde Ludmilla genau jagen, was noch zu tun ist.“

Carola kam. Finsterbusch schlich fort, er überlegte, ob er nicht die Verlobung absagen sollte; er wollte Hugo mit einem Brief zu Nabella senden, ein Zwischenfall, er bedauerte, ob sie nicht die Verlobung auf morgen verschieben könnten. Aber er schrieb den Brief nicht; was in den beiden Hofkammern geschah, geschah in einer andren Welt, hatte mit dem Café nichts zu schaffen. Bei einer Verlobung wurde Wein konsumiert, er konnte auf die Einnahme nicht verzichten. Morgen kam Vogel, er holte die vierhundertfünzig, dann war kein Geld mehr in der Lade.

Er schickte Hugo in das Schlafzimmer, Ludmilla sollte sich beeilen, man brauchte sie in der Küche; es seien Vorbereitungen zu treffen, am Abend fände eine Verlobung statt.

brauchte ihn nicht mehr. Der Rückgang des Absatzes, die damit verbundene Einschränkung der Produktion machten es unmöglich, den alten Personalstand aufrechtzuerhalten. Man sei mit seinen Diensten stets zufrieden gewesen und werde, im gegebenen Fall, die beste Auswahl über ihn erteilen. Der Betrag, den er noch zu bekommen habe, sei nur um ein geringes höher als die Summe, die man ihm seinerzeit zum Kauf seines Autos zur Verfügung gestellt habe; nach Abzug seiner Schuld verblieb ein kleiner Ueberschuß, der ihm mit der gleichen Post angewiesen werde; man bitte um eine Quittung.

Niemand wird die Firma um Auskunft ersuchen, ich finde keinen Posten mehr, sagte sich Paal. Ich bin einfach zum Verhungern verurteilt. Ich könnte mich selbständig machen, aber ich habe kein Kapital. Wer wird mir Geld leihen? Ich kann keine Sicherheiten bieten. Wenn ich das Auto verkaufe, hab ich noch ein paar Monate zu essen. Ich kann mir auf dem Papier ausrechnen, bis auf Heller und Pfennig, wie lange das Geld reicht. Dann ist Schluss. Vielleicht kalkuliere ich noch einen Revolver ein, dann hab ich ein paar Tage weniger zu leben, aber die Bilanz ist klar.

Der Brief lag in der Mitte des Tisches, aufgerissen, das violette Futter des Umschlages hing seinen Wid. Ich kann ein paar Briefe schreiben, an Freunde, ich kann ein paar Besuche machen, ich kann als Wittkeller zu den Firmen laufen, fragen, betteln; sie werden mich verachten, wenn eine Stelle frei wird, werden sie an mich denken. Doch es wird keine Stelle frei werden; heute verläßt niemand seinen Posten, es sei denn, der Tod ruft ihn ab; die Stellen, die der Tod freigemacht, werden nicht neu besetzt.

Er schrieb die Briefe, sechs, acht, alle hatten den gleichen Wortlaut. Er warf sie in den Postkasten, aber er war davon überzeugt, daß er sie genau so gut hätte ins Feuer werfen können; sie waren nutzlos, wie alles, was er beginnen würde, um sich vor dem Untergang zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

Verlegenheit der Kommunisten

Nach der Verbrüderung in Eger

Der „Rote Fahne“ ist ob unseres Leit-auffasses in der vorerwähnten Folge, in welcher wir gegen die Kommunisten die schwere Anschuldigung erhoben haben, sie verteidigten die Massen durch ihre Anbiederungen an die SdP, derart der Schrecken in die Glieder gefahren, daß das deutsche Blatt der KPÖ nur schwache Regungen der Polemik von sich gibt. Erinnert man sich der einseitigen Porchheit und Lebendigkeit, mit der einst die Kommunisten den Kampf gegen die Sozialdemokratie geführt haben, dann fällt einem das Bild ein:

„Verflogen ist der Spiritus,
das Phlegma ist geblieben.“

Was hat nun die „Rote Fahne“ mit schwacher Stimme zur Verteidigung ihres Parteichefs zu sagen. Sie meint, daß die Denkleute gedroht hätten, Gottwald dürfe in Eger nicht sprechen und die KPÖ hätte mit der sonntäglichen Versammlung gezeigt, daß er es doch getan habe. Mit Verlaub! Es kommt nicht nur darauf an, daß Gottwald gesprochen, sondern auch wo er gesprochen hat. Welche Wirkung diese Rede gehabt und welchen Kampfcharakter sie aufgewiesen hat, ermessen man daraus, wie sie auf die Zuhörer gewirkt hat. Das erfährt man aus der „Bohemia“, die ihren Bericht mit folgenden Worten betitelt:

**Ruhige Diskussion mit der SdP in Eger.
Abg. Wollner freut sich, vor Arbeiterkameraden zu sprechen!**

Der Ton also, in dem Herr Gottwald gesprochen hat, muß sehr freundschaftlich — gegenüber der SdP gewesen sein.

Ueber den Inhalt der Rede des Kommunistenführers aber erzählt die „Bohemia“ unter anderem:

Er (nämlich Gottwald) machte den Vorschlag, alle Parteien, denen das Wohl des Sudetenbüdntums am Herzen liege, sollen in einem gemeinsamen Kundgebung mit dem Namen „Sudetenbund“ und zwar in einer einfacheren und rabulateren Form, für die sudeten-deutschen Rechte demonstrieren.

Rüßt Gottwald nun zu jenen Parteien, denen das Wohl des Sudetenbüdntums am Herzen liegt, die SdP, und will er mit ihr gemeinsame Kundgebungen in Eger weiter veranstalten? Ebenfalls will Gottwald die Teilnahme der SdP an den Verhandlungen über die nationale Frage. Das wird klipp und klar bewiesen durch die Resolution, welche in der kommunistischen Versammlung angenommen wurde, die in der „Rote Fahne“ auch veröffentlicht ist und in der es heißt:

Wir fordern von der Regierung, daß die Verhandlungen über den nationalen Ausgleich in das Parlament verlegt werden, damit alle Parteien, welche einen gerechten nationalen Ausgleich wollen, die Möglichkeit haben, daran mitzuarbeiten.

Wieder finden wir da den Passus von den Parteien, welche einen gerechten nationalen Ausgleich wollen“. Ist damit auch die SdP gemeint? Verlangen also die Kommunisten die Ausziehung der „sudeten-deutschen Franco“, wie die „Rote Fahne“ noch am Sonntag die SdP-Leute genannt hat, zu den Verhandlungen? Die Kommunisten fühlen, daß eine solche Forderung sie vor den Massen kompromittiert und darum sagen sie in ihrer heiseren Polemik gegen uns, daß „nicht wir Kommunisten, die Geschäftsordnung des Parlaments gebacht haben“, auf Grund welcher Geschäftsordnung eben die SdP an den Verhandlungen über die nationale Frage teilnehmen würden. Das ist eine Ausrede, von der man nur sagen kann, daß sie schwach auf der Brust ist. Die Geschäftsordnung des Parlaments soll die Ausrede dafür sein, daß die Kommunisten die SdP in die Verhandlungen hineinzuwürgen. Mit derartigen Wägen wollen sie die Freundschaft zu Herrn Wollner beschönigen.

„Uns Kommunisten“, so schreibt die „Rote Fahne“ vom Mittwoch, handelt es sich „um eine Sammlung aller demokratischen Parteien und Kräfte gegen den nationalitätlichen Mißbrauch der unerträglich Lage in den Sudeten durch die SdP-Führung“. Deshalb verlangen sie die Ausziehung von Hlkers Statthalter Henlein zu den nationalen Verhandlungen, deswegen sehen sie sich für die „sudeten-deutschen Franco“ ein.

Die Demagogie der Kommunisten ist wieder einmal enthiilt. Mit solchen wendigen Politikern, die sich nicht scheuen, sich den Faschisten, den Verbündeten Hlkers und Franco, anzubiedern, kann es keine gezielte Zusammenarbeit geben.

Eine fürchterliche Blamage

Auf die Meldungen der agrarischen Blätter über angebliche gemeinsame Beratungen der Denkleinjugend mit den Jugendverbänden der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten antwortet das „Právo lidu“ vom Donnerstag mit einer Entfaltung, welche die schwerste Blamage darstellt, welche die an solchen Erfahrungen nicht armen agrarischen Zeitungen seit langem erlitten haben. „Pr. L.“ stellt fest, daß zwar keiner der sozialistischen Jugendverbände, weder ein tschechischer noch ein deutscher, an der vom „Veset“ so angegriffenen Tagung in Mol-dau teilgenommen hat, wohl aber der Sekretär des agrarischen Abgeordnetenklaubs Dr. Stranzsch und zwei Vertreter der agrarischen Jugend!

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die Kleinen henkt man, die Großen läßt man laufen

Als die Hopfenpreise wieder stiegen, haben eine Reihe von größeren Besitzern, allen voran wiederum die Restgutbesitzer, im Saazer Land und auch in anderen Hopfengebieten entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Hopfenanbauflächen vergrößert. Das Ausmaß der vergrößerten Flächen dürfte 1000 Hektar weit übersteigen. Durch den Kampf gegen diese unerhörte Gesetzesübertretung, bei dem der Kleinbauernverband die Führung inne hat, wurde endlich erreicht, daß für die Gesetzesübertreter Strafen vorgeschrieben wurden. Was aber hört man nun? Die meisten dieser Herren Großgratier denken nicht im Traume daran, ihre Flächen einzuschränken, sondern haben angeblich Beschwerden gegen die Verurteilung beim Obersten Verwaltungsgericht geführt, obzwar die Landesbehörde zu entscheiden hat. Und so läßt man eben die Hopfenpflanzen weiter in den Gärten. Neuerdings soll sogar der Versuch gemacht werden, eine nachträgliche Sanktionierung dieser Gesetzesübertretung vorzunehmen. Das Landwirtschaftsministerium will angeblich 100 Hektar oder noch mehr für den Mehrausfluß von Hopfen bewilligen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn dieses Kontingent den bedürftigen Kleinen Hopfenbauern zugute käme. Wer aber die Praktiken der Herren Großgratier von der Republikanista strana kennt, der weiß schon im voraus, daß keinem deutschen Kleinlandwirt von der in Frage stehenden Fläche für einen Mehrausfluß etwas zugeteilt würde.

Das Unerhörte aber an der Sache ist, daß man mit zweierlei Maßstäben mißt. Wenn Kleinlandwirte ihre Hopfenanbauflächen auch nur um eine kleine Anzahl von Pflanzen vermehren, werden sie sofort von der Behörde unter Androhung strengster Strafen zum Herausreißen der Pflanzen verhalten. Ein solcher Fall liegt wieder in Lititzka u bei Saaz vor, wo ein Kleinlandwirt sieben Schöck herauswerfen muß.

Über die Behörden gehen noch weiter und legen Strafen auch dort auf, wo sich die Kleinen Besitzer strenge an die gesetzlichen Bestimmungen

halten. So hat der Kleinlandwirt Ernst Duke in Frühlichsdorf, Bezirk Dauts, im Jahre 1934 6 Schöck Althopfen aufgelassen und dafür 6 1/2 Schöck im Jahre 1935 neu ausgelegt. Dieser Vorgang erfolgte genau nach den Bestimmungen der Regierungsverordnung Nr. 56 vom 23. 3. 1934, der Hopfengarten wurde als Ersatz für den alten bei der Behörde angemeldet. Was aber tut Gott, bzw. die Bezirksbehörde in Dauts? Sie schreibt Ernst Duke eine Strafe von 275 Kč, im Nichtanbringensfalle 48 Stunden Arrest vor, und beruft sich hierbei noch auf das Geständnis des Betroffenen. Selbstverständlich hatte Duke seinen Grund etwas zu verleugnen, weil er sich keiner Gesetzesverletzung schuldig gemacht hat. Als Duke die Verurteilung bei der Landesbehörde einbrachte, wurde ihm von dort geantwortet, daß die Strafe zu Recht bestehe, weil er eben seinen Hopfengarten nicht angemeldet habe. Auch eine Intervention konnte an der Sache nichts mehr ändern.

Der Vorfall ist in seiner Art unerhört und bedarf einer strengen Untersuchung, damit sich die Behörden künftighin nicht derartige Uebergriffe zuschulden kommen lassen. Das Gesetz muß dort mit aller Schärfe angewendet werden, wo es bewirkt und aus Verwundung übertritt. Mit Entschiedenheit aber muß sich der Staatsbürger dagegen wehren, daß ihm Bestrafungen und Strafen diktiert werden, für die keinerlei Gesetz eine Handhabe bietet. Die Gesetze sind dazu hier, daß sie gleichmäßig auf alle Staatsbürger angewendet werden. Wir leben in einem demokratischen Staatswesen, was immer wieder in schönen Worten von maßgebenden Politikern beschworen wird. Der Staatsbürger aber, der zusehen muß, wie dem einen die Gesetzesübertretung gestattet wird, während der andere grundlos Strafen erduldet, der kommt dann zu der Auffassung, daß in unserem Lande noch manches befristet werden muß, bevor wir tatsächlich eine volle und reine Demokratie haben, die allen Staatsbürgern eine gleiche Behandlung vor dem Gesetze und den Behörden zusichert.

Herr Richard Katz berichtet

Herr Richard Katz schreibt uns zu e i e r e i g e n g e n, die dem § 11 der Pressenovelle (Es ist nicht wahr — wahr ist dagegen) entsprechen, die wir aber auch sonst sehr gerne abdrucken.

Die erste der beiden Verichtigungen bezieht sich auf unsere Notiz „Veränderungen im Prager Tagblatt“ vom 9. Jänner 1937 und lautet:

„Die in dem Artikel enthaltenen Nachrichten, daß ich von den Besitzern des „Prager Tagblatt“ mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet wurde, und daß die Entlassungen der drei Redakteure W. Starz, Hornig und Szeller mit Ersparrungen zusammenhängen, welche durch die aus meiner Tätigkeit erwachsenen Mehrkosten erforderlich wären, sind unwahr. Wahr ist im Gegenteil, daß ich von den Besitzern des „Prager Tagblatt“ nicht mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet wurde, und daß die Entlassungen der drei Redakteure W. Starz, Hornig und Szeller nicht mit Ersparrungen zusammenhängen, welche durch die aus meiner Tätigkeit erwachsenen Mehrkosten erforderlich wurden.“

Die zweite Verichtung des Herrn Katz bezieht sich auf unsere Notiz „Soziales aus dem Prager Tagblatt“ vom 10. Jänner 1937 und lautet:

„Die in dem Artikel enthaltenen Nachrichten, daß aus „Ersparrungsgründen“ im Zusammenhang mit den durch mich entstandenen Mehrkosten Entlassungen vorgenommen wurden, daß ich ein Gehalt von monatlich Kč

25.000.— (sage und schreibe fünf und zwanzigtausend Kronen) erhalte, und daß von den drei Redakteuren vermutlich jeder im ganzen Jahre kaum mehr verdient als nun ich in einem Monat, sind unwahr. Wahr ist im Gegenteil, daß die Entlassungen in keinem Zusammenhang mit durch mich entstandenen Mehrkosten vorgenommen wurden, daß ich kein Gehalt von monatlich Kč 25.000.— erhalte, und daß jeder der drei Redakteure im ganzen Jahre mehr verdient als ich in einem Monat.“

Es kommt uns vor, als hätte Herr Katz mit diesen beiden Verichtigungen sich selber einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Das fängt schon an bei der hohen Logik der nicht unumschränkten Vollmachten. Wir nehmen natürlich nicht an, Herr Katz habe etwa dezent unumschränkte Vollmachten erhalten, daß er nun das „Prager Tagblatt“ in der Sprache des „Boskov“ oder in Esperanto erscheinen lassen könnte. Aber die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die drei Redakteure (und außerdem, wie wir gleichfalls melden, auch zwei ständige Berichterstatter) des „Prager Tagblatt“ gleichzeitig und just zu dem Zeitpunkt auf Pfosten saßen, da Herr Katz seine beschränkten Vollmachten ausüben begann. (Da der Inhalt von Verichtigungen nicht bewiesen werden muß, braucht Herr Katz auch nicht zu beweisen, daß die durch die Entlassung der drei Redakteure bewirkten Ersparrungen mit den durch Katz entstandenen Mehrkosten „zusammenhängen“). Und wenn Herr Katz behauptet, daß jeder der drei Redakteure jährlich mehr verdient, als nun er in einem Monat, so hat er einerseits über die Höhe seiner Besoldung noch immer nichts beraten, andererseits wird durch das Schicksal der Entlassenen nicht besser. Und

wieviel bekommt nun Herr Katz wirklich? Die 25.000 Kč stellt er in Abrede. Na, vielleicht haben wir uns valutarisch schlecht ausgedrückt. Etliche Zeitungen, darunter die „Lidové Noviny“, behaupten nämlich, daß Herr Katz monatlich 3000 Schweiizer Franken erhalte. Wir lasen gestern, daß man für einen Schweizer Franken derzeit etwa 6,60 tschechische Kronen bekommt. Sollte also die Angabe in Schweizer Franken stimmen, so kann jedermann sich ausrechnen, um wieviel wir geirrt hätten. Aber natürlich kann die Karte der Bezüge des Herrn Katz vertraglich auch anders geregelt worden sein — etwa nicht in Monatsraten ausgerechnet — und dann könnte Herr Katz wieder verächtlich. Beispielsweise, wenn für ihn (was wieder von anderer Seite behauptet wird) die Löhne festgesetzt wurden. Da läme es dann wieder nur darauf an, wie hoch diese Löhne sind, damit man — berechnen könnte, sie belaufen sich insgesamt monatlich nicht auf 25.000 Kč. Hebrigens sind wir, so gut wir auch über Herrn Katz informiert sind, nicht im Detail über Schweizer Verrechnungs- u. Auszahlungsmodalitäten unterrichtet, die in gewissen Fällen vereinbart zu werden pflegen. Und schließlich sollte Herr Katz nun selber sagen, was er bekommt — womit freilich dann noch keineswegs ausgefragt wäre, ob er so viel wert ist.

Berücksichtigung deutscher Offerte durch das Eisenbahnministerium

Wir haben am Dienstag darauf hingewiesen, daß das Eisenbahnministerium bei der Vergabe von Lieferungs-aufträgen im deutschen Gebiet deutsche Unternehmer und Arbeiter berücksichtigt wird. Diese erfreuliche Absicht des Eisenbahnministeriums, an dessen Spitze bekanntlich der tschechische Sozialdemokrat V e c h n e r steht, wird nun auch noch hinsichtlich der Erfüllung der Offerte klargestellt. Das Ministerium will nämlich im Hinblick auf die allgemein leueren Lebensverhältnisse im deutschen Gebiet und die insolge dessen höheren Löhne und höhergestellten Offerte nun auch diesen Umstand bei der Vergabe der Lieferungs-aufträge in Erwägung ziehen, um für Arbeit im deutschen Randgebiet zu sorgen. Wir hoffen, daß diese Initiative des Eisenbahnministers vom Erfolg gekrönt sein werde. Wenn dieses Ministerium jetzt verlaubbaren läßt, daß bisher das Interesse deutscher Firmen an Lieferungs-aufträgen für die Eisenbahn sehr gering war, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß deutscherseits sehr viele Offerte eben nicht eingekauft wurden, weil die betreffenden Firmen gar nicht damit rechnen konnten, wirklich herangezogen zu werden. Es wäre ein Schritt vorwärts, wenn es jetzt anders würde. Das Eisenbahnministerium hat schon durch seinen sommerlichen Erlaß über die Beschäftigung Einheimischer bei Bahnoberbauten seinen ersten Willen bewiesen, an der Hebung eines der übelsten Arbeitslosen-Notstände sozial-nationalen Charakters mitzuarbeiten und es wird uns auch von verschiedenen Stellen berichtet, daß dieser neue Modus tatsächlich auch schon praktisch angewendet wird.

Der schwelende Brand

Die völkisch-studentische Monatschrift „Aufbruch“ schreibt in ihrer Jänner-Folge: „Am Sommer hat ein von Konrad Henlein eingeleitetes Ehrenzgericht den damaligen Leiter der tschechischen Studenten Dr. Walter Brand für unehrenhaft erklärt. Es ist bezeichnend, daß die Prager Gildenschaft, die Nachwuchskorporation des Kameradschaftsbundes, diesen Spruch des Ehrenzgerichtes bis heute nicht anerkennen und sich anmaßen, einen eigenen Unterrichtsausschuss einzusetzen, mit der Begründung, daß das Ehrenzgericht nicht

Die letzten Nagelschmiede

Lang ist es her, daß uns beim Gang durch das Dorf harte eintönige Musik schwerer schlagender Hämmer begleitete. Das war die rauhe, robuste Musik von Eisen auf Eisen und sie kam aus den Nagelschmieden.

In vielen Nagelschmieden hat es damals gehämmert und gedöhnt und geruht und fast schien das alles schon untrennbar vom Dorfe, nicht weg-audenden, hier heimisch seit Urzeiten. Die ungezählten Hämmer schläge, die ruhenden Kamine, das war einfach das Dorf selber und man wußte es nicht anders, als daß es eben so war, daß Kamine rauchten und Eisen klang, und anders konnte man sich auch die Zukunft nicht denken. Und doch ist so vieles so ganz anders geworden!

Eigentlich ist es noch gar nicht so lange her, daß aus den Kaminen der Nagelschmieden Rauch aufstieg, und doch scheint es denen, die arbeitslos sind, eine Ereignis zu sein. Quälend lang, und endlich lang wird den Arbeitverwehnten die Zeit des Wühlhanges, diese Zeit, die nicht mehr die Kraft der Arme braucht, dafür aber dem Arbeiter die seelische Kraft nimmt.

Kalt und finster stehen sie nun da, die Nagelschmieden, in denen einst so viel Leben war, so viel Lärm. Als ich noch ein Kind war, da hatte solch eine Nagelschmiede für mich etwas ganz Besonderes, Geheimnisvolles, ja ich möchte sagen Unheimliches an sich. Wie oft standen wir Kinder gruppen vor einer Nagelschmiede und starrten durch die Türrißen in das Innere, das für uns lebensbiger Begriff von Hölle war! Da drinnen trieben sich riesige Gestalten herum, wahrhaftig schwarz wie die Teufel, — standen vor dem offenen Feuer, dessen Schein ihre Gesichter zu Kraben verzerrte, schürten mit Stangen in der Blut oder hieben aufs glühende Eisen und schauten die Funken nicht, die auf ihre nackten Oberkörper sprangen.

Heute sind diese primitiven Arbeitsstätten ein Stille der Vergangenheit. Die Maschine tut diese Arbeit billiger, besser, schneller.

Zwar hämmert es in einer Schmiede, die zwischen Raufschung und Heirichsdorf steht, noch hin und da einmal. Aber nur zuweilen, nur für einige Tage, selten für einige Wochen. Dann ist es auch in dieser letzten aller Nagelschmieden still. Sie ist ein langgedehntes Gebäude und viele Ar-

beiter hätten darin Platz, aber wenn gearbeitet wird, dann haben immer nur ein paar Arbeiter zu tun, die sich selber wie verloren vorfinden in diesem Haus. Nie mehr hat man so viel Arbeit, daß man die Schmiede voll besetzen müßte. Und weil nur wenige Hämmer in dem großen Gebäude an der Arbeit sind, ist der Klang nicht mehr so voll, so vertraut, so anheimelnd wie früher. Er ist so dumpf, so fremd wie ein Schall aus längst vergangenen Zeiten. Er ist wie ein Nachklang, der noch leise weiterklingt und einmal — ach, bald schon! — ganz verklingen wird. Es sind auch nicht mehr die lustigen Gesellen von früher, die da am Ambos stehen und hämmern. Aus ihren Bewegungen, ihren Gestikern, ihren Reden spricht die Sorge um morgen, um jene Tage, an denen es auch für sie keine Arbeit mehr geben wird.

Es ist gewiß weder leicht noch angenehm, in ruhiger, heißer Luft Nägel zu schmieden. Aber alle Nagelschmiede wären glücklich, wenn sie es wieder tun könnten wie früher, wieder lächelnd am Ambos stehen könnten. Auch nach einer Stille kann man sich zurückzshnen, wenn sie die Wünsche nach Arbeit und Brot erfüllen. . . Marfa,

nach akademischen Regeln vorgegangen sei. Eine Prager Korporation, die sich über den Stand dieser Ehrengeschichte bei den Prager Gilden erkundigte, erhielt die Antwort, daß niemals die Ehrelosigkeit Dr. Walter Brands durch ein Ehrengericht festgestellt und demnach die Satisfaktionsfähigkeit nicht berührt wurde. Auf Grund dieser Antwort hat die Prager Korporation auch die Gilden für ehelos erklärt. Durch ihre Festhalten an Dr. Brand haben sich die Gilden selbst aus der Gemeinschaft der Prager Hochschüler ausgeschlossen. Es ist übrigens bis heute noch nicht bekannt, ob Dr. Brand noch Mitglied des Turnverbandes ist und ob der Verband die Folgerungen aus dem Ehrengerichtsspruch gezogen hat, die einzig und allein lauten konnte: **Ausschluß!**

Hitlers Propagandisten in der Tschechoslowakei

Wer etwa meint, daß dies nur die Genleute seien, der irrt sich. Ein Bild in die agrarischen Wälder, etwa in die Braunauer „Scholle“ oder in den Budweiser „Dorfboten“, belehrt den Leser eines Anderen. Es gibt kein Genleinblatt, das ärger schreiben könnte, als diese Zeitungen.

Da bringt der „Dorfbote“ schon am 29. 11. einen Artikel über die „kommunistische Gefahr“ in der Tschechoslowakei, dessen Inhalt durchwegs aus den Fingern gezogen ist. Die Meldungen in diesem Blatte über die Kämpfe in Spanien könnten genau so gut im „Völkischen Beobachter“ oder in einem anderen Halenkreuzblatt erscheinen, sie sind ebenso tendenziös und unwahr, wie alles, was in Halenkreuzblättern gedruckt wird. Gegen den deutschen Sender, der in Melnik errichtet wird, geht die Zeitung los und zitiert die abfälligen Äußerungen eines Genleinhalters, wobei man sich nicht scheut, von einer „berühmten“ Prager deutschen Sendung zu sprechen. Dann wird über die „bolschewistischen Kulturfilme“ am Lande losgezogen und als Krone des Ganzen auf Seite 7 in Wort und Bild der Führer und Reichsführer vorgeführt. Das allerhöchste aber bildet das Rundfunkprogramm in der Zeitung. Dort werden groß aufgemacht die Sendungen des reichsdeutschen Funkes über eine ganze Seite wiedergegeben, hingegen widmet man der Prager deutschen Sendung ganze fünf Seiten, die lebendig drei landwirtschaftliche Wortzüge anzeigen. So ist dieses Blatt ein getreues Spiegelbild nazifischer Zeitungsaufmachung geworden.

Die „Scholle“ hingegen leidet sich in das dichterische Gewand, das hier Hugo Scholz, der nimmermüde Bauernromanschreiber, weckt. Seine Romane erscheinen selbstverständlich in den Verlagen des Dritten Reiches und strotzen nur so von Blut- und Bodenideen. So auch das Blatt. Da lesen wir in der Weihnachtsnummer:

„Der Urbauer war in seinem Glauben und in seiner, dem Kosmischen Willen ergebenden Art der Begründer deutschen Wesens und deutschen Blutes, aus dem die Helden der Jahrhunderte wuchsen. Der neue deutsche Mensch muß getreulich zum Urbauer werden, um Träger der deutschen Lebenskraft sein zu können.“

Der Urbauer, was ist denn das für ein Ding? Meint der Herr Dichter aus Braunau vielleicht damit den Söhnenbewohner, zu dem sich der neue deutsche Mensch geistig juridentwickeln muß? Es scheint so zu sein, denn alle Ausdrücke seiner Schreibweise in der Zeitung und in den Romanen deuten auf die enge geistige Verbundenheit mit den Blutpropagandisten im Dritten Reich hin, dort also, wo man den „neuen deutschen Menschen“ geistig zum Urbauer, zum Söhnenbewohner zurückführt.

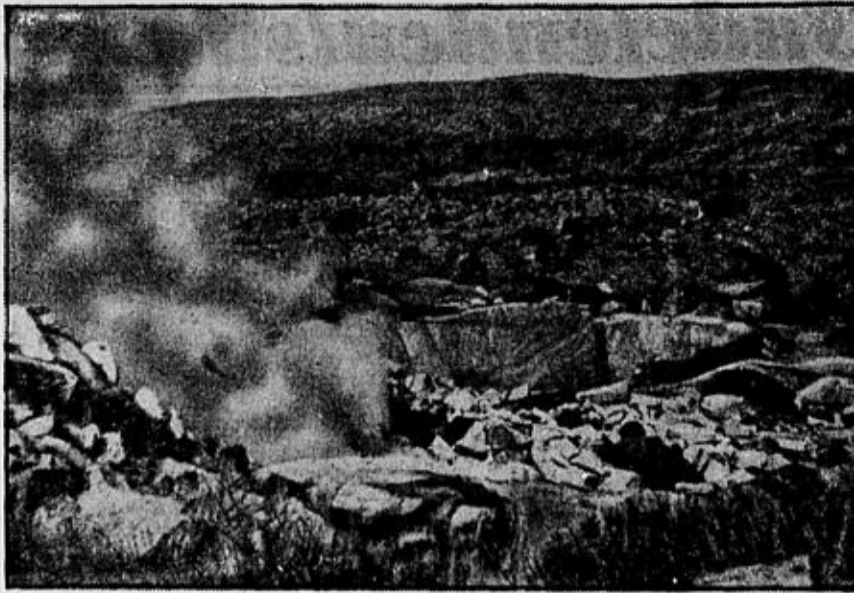
Die Gesinnung des Dritten Reiches hat hierzulande, wie sich zeigt, auch außerhalb der Genleinbewegung ihre Journalisten und Literaten. Und diesem Treiben schauen unsere verantwortlichen Stellen talenlos zu. Man sieht nicht, wie hier systematisch das Denken des jüden-deutschen Volkes nach einer vom Auslande bestimmten Schablone umgekrempelt wird.

Ein Kleinbauer.

Der Streik auf dem Mladá-Schacht in Schiefelstend. In dieser, in unserer Dienstagausgabe erschienenen Mitteilung ist ergänzend zu berichten, daß an den Verhandlungen neben dem Vertreter des Revierrates, Genossen Tichy, auch der Union-Sekretär Genosse Wöpfert und für den „Swag hornitu“ Genosse Souček teilgenommen haben.

Der Bäderausfall in Marienbad. Viel besser als die Frequenzziffer Marienbads während der Sturzzeit 1936 klang die Statistik über die während der Saison verabschiedeten Bäder den Rückgang der Erträge aus dem Marktbetrieb Marienbads im vergangenen Jahre. Die Anzahl der Bäder ist in der Saison gegenüber dem Jahre 1935 um 45.000 gefallen.

Parlament bereits ab 21. Jänner? Heute vormittags tritt das Präsidium des Abgeordnetenhauses zusammen, um u. a. auch den Termin der nächsten Plenarsitzung anzuberaumen. Ursprünglich war erst der 26. Jänner hierfür in Aussicht genommen; jetzt wird bereits der 21. Jänner als nächster Termin für Sitzungen bei der Kammer genannt. An diesem Tage soll auch eine Reorganisation der Mitglieder beider Kammern auf der Burg erfolgen.



Eine Fliegerbombe schlägt ein
Ein Bild vom spanischen Kriegsschauplatz: eine Fliegerbombe ist eingeschlagen. Alle Mann haben auf dem Boden Deckung genommen.

Tagesneuigkeiten

Neutralität!

Es war ein Mann im Lande Sowies, der baute sich ein Haus nach eigenem Plan, grad wie es ihm gefiel. Er schaffte froh, und bald, so schen's, war auch das Werk getan. Doch seiner Arbeit ward, ihr ahnt es schon, ein bitterer Lohn.

Es kam ein Lump, schlug auf die Kinder ein, gepeitelt vom wilden Haß schlug er sie tot, — dann warf er Feuer in das Haus hinein, da ward die Erde und der Himmel rot. Bis dahin war der Mann zwar arm, doch froh und frei.

Das war vorbei!
Er sah die wilde Tat, verbiß das Weinen, „Ihr Nachbarn, helft, seht doch, was mir gescheh'n!“
Er wehrte sich mit Häuten, Knütteln, Steinen, doch keiner kam, ihm helfend beisitz'n.
„Die Sache hier“, so sagten sie dem Mann, „geht uns nichts an.“

Da kamen andere Lumpen noch dazu, die brachten Dolche, Messer und Gewehre, die Nachbarn drückten beide Augen zu, so konnten sie nichts seh'n, bei ihrer Ehre! Sie nannten das, daß ihr es recht verlehrt, Neutralität!

Neutralität ist's, wenn ein Wohnhaus brennt, und sich die Menschen weigern, dies zu seh'n? Neutral ist der, der keine Hilfe kennt, wenn neben ihm ein feiger Mord gescheh'n? Er läßt, wenn auch der Mörder bei ihm steht, — Neutralität!

Ihr kennt die Partner in dem harten Streit: die blutige Szene ist ein ganzes Land, doch wißt ihr nicht, daß auch ihr e Nachbarn seid, —
Dann frist sich auch zu eurem Haus der Brand. Doch wenn: es einmal, dann ist's zu spät: Neutralität?

Schmerz, Haß und Zwietracht in die Welt zu fien,
das war von je des Räubers Absicht nur. Wo bei zerfetzten Leibern Kinder weinend steh'n, da zog er seine blut'ge Mörderspur. Tragt ihr nicht Mitschuld, wenn ihr tatenlos steht? Neutralität?

Das Mörderopfer nach euren Garten schickt! Wacht auf und schaut der Wahrheit ins Gesicht! Ergreift Partei, wenn ihr als Menschen fühlt! Den Hassern Haß, den Mörder vor Gericht! Und dieses läßt, solange ein Mann noch steht: Solidarität!

Martin Grill.

Eine Woche Semesterferien. Wie die Pressekorrespondenz des Schulministeriums meldet, hat Schulminister Dr. Franke für das heutige Schuljahr ausnahmsweise und zur Probe angeordnet, daß die Semesterferien an allen Volks-, Mittels- und Hochschulen vom 31. Jänner bis 7. Februar dauern.

Der Fall Seewarth stark aufgedeckt. Im Zusammenhang mit der Verhaftung des pensionierten Direktors der deutschen öffentlichen Handelschule in Bratislava, Professor Josef Seewarth, veröffentlichten hiesige und ausländische Blätter umfangreiche Meldungen, die den Ergebnissen der bisherigen amtlichen Untersuchung nicht entsprechen. Trotzdem sich das eingeleitete Strafverfahren jetzt noch im Stadium der Untersuchung befindet, weshalb Einzelheiten des Vor-

alles noch nicht mitgeteilt werden können, wird dennoch im Interesse der Wahrheit folgendes amtlich bekanntgegeben: Professor Seewarth ist begründetermaßen verdächtig, daß er sich schwere Gefälligkeitsübertretungen gegen das Gesetz zum Schutze der tschechoslowakischen Währung zuschulden kommen ließ, und zwar dadurch, daß er teils ohne Bewilligung der Tschechoslowakischen Nationalbank im Auftrage eines Wiener Kommittenten Wertpapiere im Werte von circa 500.000 Kč in die Tschechoslowakei eingeführt hat, teils dadurch, daß er diese Papiere inländischen Banken verkauft und das dafür erhaltene Geld wiederum ohne Bewilligung der Tschechoslowakischen Nationalbank im Auftrage jenes ausländischen Kommittenten einigen inländischen Firmen und Personen ausgezahlt hat. Aus Kollisionsgründen wurde am 9. Jänner d. J. die Untersuchungshaft über Seewarth verhängt. Darüber, daß der Genannte sich auch des Schmuggels mit Gold- und Kunstgegenständen schuldig gemacht hat, daß Flugzeuge und Automobile in großem Ausmaße benutzt wurden, daß Bratislava durch sein Zutun die Penetration internationalen Konjunktions von Valutaschmugglern geworden sei, daß er eine Kauflition von 100.000 Kč angeboten habe etc., ist den Finanzbehörden nichts bekannt. — Von Seewarth ist bekannt, daß er seit seiner Studentenzeit Schönererianer, also extremer Nationalist, und dann Deutschnationaler war. Er gehörte also den Vorläufern der Kennebewegung an. Seine politische Einstellung veranlaßte ihn auch zu der Aenderung des Namens von Slenak auf Seewarth, weil er sich wahrhaftig nicht vorstellen konnte, daß man mit solch einem slavischen Namen als Urganne auftreten oder gar Führer des Deutschtums sein könne, wie wir es jetzt tagtäglich erleben. Die Herkunft Seewarths ist also so klar wie nur möglich. Im so komischer wirkt es, wenn die „Reit“ den Versuch macht, aus der Sache etwas für sich herauszuschlagen.

Ein Zeichen der Zeit. Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß sich auch hierzulande die Kaufleute und Gewerbetreibenden mit akademischen Titeln auffallend zu mehreren begnügen. So gibt es in Prag bereits einen Doktor-Materialwarenhändler, einen Ingenieur, der Geschirrhändler, und einen Ingenieur, der Wäschehändler betreibt. Eigentümer einer großen Gemüsehändler im Stadtzentrum ist ein Juris-Doktor. In Brünn sucht jetzt ein Jurist für seine Person um eine Gastgewerbeschließung an. (DND)

Kältewelle in Amerika. Der Westen und Südwesten von Amerika wurde von einer Kälte- welle erfaßt, bei der die Temperaturen bis auf —28 Grad Celsius fielen. Die Kälte- welle erstreckt sich bis nach Kalifornien. Durch den plötzlichen Frost sind im Gebiete der Rocky Mountains 20 Menschen erfroren.

Im Sturm gescheitert. Der Kohlendampfer „Mikumaru“ ist während eines heftigen Schneesturmes in der Bucht von Sakotan (Japan) gescheitert. Zwei Mitglieder der Besatzung kamen ums Leben und es besteht die Befürchtung, daß die 31 übrigen Mitglieder der Besatzung mit ihrem Kapitän daselbe Schicksal erlitten haben.

Wieder ein Großflugzeug abgestürzt. Ein Großpassagier-Flugzeug der Western Air Express mit zwei Piloten, einer Stewardess und 10 Passagieren, darunter dem berühmten Afrikanischer Martin Johnson an Bord, das in Salt Lake City aufgestiegen war, geriet in einen schweren Schneesturm und stürzte in derselben Gegend ab, wo am 27. Dezember v. J. das bisher noch nicht aufgefundenen Flugzeug der United Air Lines mit zwölf Personen verunglückte. Eine Rettungs- expedition fand die Trümmer des verunglückten Großflugzeuges auf einem Berge in der Nähe von San Francisco. Die Rettungs- expedition meldet, daß ein Passagier getötet worden ist. Die drei Besatzungsmitglieder und neun Passagiere wurden verletzt, sieben von ihnen schwer. Unter den Schwerverletzten ist auch der Afrikanischer Martin Johnson und dessen Frau.

Die Suche nach dem Kidnapper. Präsident Roosevelt hat, wie aus Washington bekannt wird, persönlich angeordnet, daß alle Polizeikräfte der Bundesregierung zu mobilisieren sind, um die Suche nach dem Entführer und Mörder des kleinen Matkison aufzunehmen. Generalanwalt Cummings hat eine Belohnung von 10.000 Dollar für die Ergreifung des Mörbers ausgesetzt. Wie verlautet, soll dem Justizministerium die Person des Täters bekannt sein. Es soll sich um einen geistes- gestörten entlassenen Sträfling handeln, der die Tat begangen habe, um sich an dem Vater des Anaben zu rächen.

Gasmasken am laufenden Band. Der Unterstaatssekretär im britischen Innenministerium, Geoffrey Lloyd, eröffnete in Bradford eine große Gasmaskenfabrik, die wöchentlich eine halbe Million Gasmasken für die Zivilbevölkerung herstellen soll. Die Fabrik ist die erste dieser Art, die in London errichtet wurde.

Wie bei uns! Nachdem ein kürzlicher Versuch des Rektors der Universität Wina gescheitert ist, eine Verpflichtung der Winaer Studentenschaft zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung bei Wiederaufnahme der Vorlesungen zu erhalten, haben der Universitätsdirektor und der Prorektor der Universität ihren Rücktritt erklärt. Auf Anweisung des polnischen Kulturministers ist daraufhin die Winaer Universität, an der die Vorlesungen bisher nur suspendiert waren, formell geschlossen worden.

Die Grippe in London. In der letzten Woche sind in London nicht weniger als 788 Personen an Grippe gestorben gegenüber 325 in der Vorwoche.

Maestro Toscanini, der das erste Konzert der neuen eröffneten palästinensischen Philharmonie dirigierte, erhielt als Geschenk vom Stadtrat in Tel Aviv eine Orangenplantage in der Nähe von Tel Aviv. Toscanini lehnte es ab, für die Leitung des Konzertes irgend ein Honorar anzunehmen und erklärte, daß er dies deshalb tue, um so seine Sympathien den jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland gegenüber darzutun, welche zum größten Teil die Mitglieder des neu gebildeten palästinensischen philharmonischen Orchesters stellen.

Das Land der Zigarettenraucher. Aus einem Vergleich der Umsätze des Tabakmonopols in der Tschechoslowakei, Oesterreich und Frankreich erhellt, daß von diesen drei Staaten die Tschechoslowakei die meisten Zigaretten verkauft. Pro Einwohner und Jahr entfallen in der Tschechoslowakei 720, in Oesterreich 636, in Frankreich 450 Zigaretten. Die meisten Zigaretten werden in Oesterreich abgesetzt, 15 Stück pro Einwohner und Jahr, dann folgen die Tschechoslowakei mit 10 und Frankreich mit 4 Stück. Für Rauchwaren gibt jeder Oesterreicher 209 Kč, jeder Tschechoslowake 133 und jeder Franzose 192 Kč aus.

Zertrümmertes Auto im Prater. Im Wiener Prater wurde Sonntag nachmittags ein vollständig zertrümmertes Auto aufgefunden. In dem Wagen befand sich eine Frau mit schweren Kopfverletzungen, ferner drei schwerverletzte Männer. Der herbeigerufene Arzt konnte bei der Frau nur den eingetretenen Tod feststellen, während die drei Männer Schädelbrüche und sonstige schwere Verletzungen davongetragen hatten. Der Chauffeur des Autos war nach dem Unglück geflüchtet, stellte sich aber später bei der Inhaftation.

Enfke der Nilfische? Die Nilfische, die traditionelle einjährige Drosche des Orients, die von einem schnell laufenden Kuli gezogen wird, ist im Verschwinden begriffen. König Monibong vom Kamboodscha, ein in Europa erzogener Mann mit fortschrittlicher Idee, ist der Auffassung, sie widerspreche dem demokratischen Gleichheitsprinzip, und hat deshalb angeordnet, sie allmählich durch sogenannte „Tropenautos“ zu ersetzen. Dies sind kleine dreirädrige Wägelchen, in denen der Passagier vorn sitzt, während der hinter ihm hockende Kuli eine Pedale tritt. Die ersten Fahrzeuge dieses neuen Typs, der sich nach Ansicht des Königs auch in den übrigen Ländern des Ostens schnell durchsetzen wird, sind in den Straßen der Hauptstadt von Kamboodscha, Phnom-Penh, bereits zu sehen.

Die Bitterung in unseren Gegenden steht billig unter dem Einfluß eines mächtigen Druckhochs über Rußland, von wo weiterhin kalte Luft Mitteleuropa angeführt wird. Mit Rücksicht darauf, daß die Bewölkung wieder vielfach abnimmt, muß in den tieferen Lagen mit Frostverschärfung gerechnet werden. — Wahrscheinliches Wetter heute: Wechselnd bewölkt, bis ziemlich heiter, in den Niederungen und Tälern zum Teil neblig und meist Frostverschärfung. Auf den Bergen Temperatur ohne wesentliche Aenderung. — Wetteraussichten für morgen: Fortdauer der winterlichen Bitterung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag
Prag I: 7.00 Morgenmusik. 10.05 Deutsche Presse. 10.10 Mozart: Quartett D-Dur. 11.35 Opernarien. 12.10 Lieber aus Tonfilmen. 17.05 Klavierquartett. 18.10 Deutsche Sendung: Funfhaft. 18.10 Jng. Kritik: Der Mensch als Sender. 18.35 Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Deutsche Presse. 18.55 Deutscher Kulturbericht vom Tage. 21.00 Konzert. — Prag II: 7.30 Salon- orchesterkonzert. 14.15 Deutsche Sendung: Veras: Der Ritus der sprechenden Hunde. 14.50 Deutsche Presse. 18.20 Populäre Lieder. — Brünn: 12.05 Mittagskonzert. 17.40 Deutsche Sendung: Dr. Krause: Geistige Digiene. 19.10 Sargophonkonzert. — Proßburg: 10.15 Klavierkonzert. 15.15 Rundfunk- orchesterkonzert. 16.30 Leichte Musik. — Währsch: 18.10 Deutsche Sendung: Dr. Patuschka: Krankepflege einst und jetzt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Internationale Arbeitsorganisation im Jahre 1936

(W.M.) Das Jahr 1936 war für die Internationale Arbeitsorganisation (I.A.O.) sehr arbeitsreich. Außer der jährlichen Arbeitskonferenz, die in der Regel im Juni in Genf tagt, fanden drei weitere Arbeitskonferenzen statt. Die erste tagte im Jänner 1936 in Santiago in Chile. Sie war eine Sondertagung aller Staaten des amerikanischen Kontinents und wurde auf besonderen Wunsch der Vertreter der außereuropäischen Länder abgehalten. Die zweite und dritte Tagung war die im Oktober 1936 in Genf stattgefundene 21. und 22. Internationale Arbeitskonferenz (I.A.K.), auf der das internationale Arbeitsrecht für Schiffsleute sowie der internationale Jugendschutz einen weiteren Ausbau fanden.

Die Konferenz in Santiago, die Anfang 1936 begann, zeigte die enge Verbundenheit der I.A.O. mit ihren Mitgliedstaaten des amerikanischen Kontinents. Das Jahr 1936 schloß mit der Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Roosevelt, die im Frühjahr 1937 in Aussicht genommene dreigleibige technische Tagung für die Textilindustrie in Washington stattfinden zu lassen. Diese beiden Tatsachen sind ein weiterer Beweis für die Lebenskraft der I.A.O. Sie zeigen, daß sich auch die außereuropäischen Länder in steigendem Maße für die Arbeit des Internationalen Arbeitsamtes interessieren und daß sie mit dieser Einrichtung möglichst eng zusammenarbeiten wollen.

Die Weltwirtschaftskrise hat weder die Aktivität der I.A.O. lahmgelegt noch die Entwicklung und den Ausbau des internationalen Arbeitsrechts verlangsamt. Dies kam besonders auf der im Oktober 1936 stattgefundenen 21. I.A.K. zum Ausdruck, die nicht weniger als fünf neue internationale Arbeitsübereinkommen zur Regelung des Arbeitsrechtes für Schiffsleute annahm.

Die Bemühungen zur internationalen Regelung der Vierzig-Stundenwoche führten auf der 20. I.A.K. im Juni 1936 zur Annahme eines Übereinkommens über die Verkürzung der Arbeitszeit bei öffentlichen Arbeiten. Auf der im Juni 1937 beginnenden 23. I.A.K. werden diese Bemühungen fortgesetzt. Dort soll unter anderem über die Durchführung des Grundabzuges der Vierzig-Stundenwoche in der Textilindustrie, im graphischen Gewerbe und in der chemischen Industrie verhandelt werden.

Die 20. I.A.K. hat übrigens neben dem Übereinkommen über die Vierzig-Stundenwoche bei öffentlichen Arbeiten noch zwei weitere Übereinkommen angenommen. Es sind dies das Übereinkommen über den bezahlten Urlaub für die Arbeitnehmer in Gewerbe und Handel und das Übereinkommen über die Anwerbung eingeborener Arbeitnehmer. Das letztere bringt bereits die zweite internationale Regelung für Arbeitnehmer in den Kolonien. Die erste dieser Art wurde bekanntlich auf der I.A.K. von 1930 angenommen und verbietet die Zwangs- und Pflichtarbeit in Kolonien.

Einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiete des internationalen Jugendschutzes bedeutet das auf der 22. I.A.K. im Oktober 1936

angenommene Übereinkommen über das Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit auf See. Dieses Mindestalter wurde von 14 auf 16 Jahre erhöht. Derselbe Jugendschutz soll für die Zulassung von Jugendlichen zur Arbeit in gewerblichen und in nichtgewerblichen Betrieben auf der I.A.K. im Jahre 1937 durchgeführt werden.

Auch auf dem Gebiete der Ratifikation der Übereinkommen sind im Jahre 1936 Fortschritte erzielt worden. Es wurden 53 Übereinkommen von den Mitgliedstaaten neu ratifiziert gegenüber 43 im Jahre 1935. Die Gesamtzahl der ratifizierten Übereinkommen ist damit auf 732 gestiegen.

Durch den im Juni 1936 erfolgten Beitritt Ägyptens stieg die Zahl der Mitgliedstaaten der I.A.O. auf 62.

Das Internationale Arbeitsamt hat auch im Jahre 1936 seine planmäßige wissenschaftliche Forschungsarbeit fortgesetzt und verschiedene neue Studien veröffentlicht. Neben seinen periodischen Veröffentlichungen, von denen die „Internationale Rundschau der Arbeit“ als Monatschrift und die „Chronik der Unfallverhütung“ als zweimonatsschrift in deutscher Sprache erscheinen, sei noch besonders auf die „Gesetze“ und die „Internationale Sammlung der Arbeitsrechtsprechung“ hingewiesen. In der Reihe der Studien und Berichte wurden von der wissenschaftlichen Abteilung veröffentlicht oder in An-

griff genommen: Die sozialen Folgen der Wirtschaftskrise; Die Ernährung der Arbeitnehmer; Die Regelung der Arbeitsbedingungen der Kraftfahrer im Heberlandsverkehr; Die Anwerbung und die Vermittlung von wandernden Arbeitern; Internationale Wanderungen; Gesamtarbeitsverträge; Die Wirkung des Opiums auf Arbeitnehmer; Freizeitgestaltung der Arbeitnehmer; Das Handbuch der sozialen Aufwendungen; Die Landarbeit; Die sozialen Gesichtspunkte der wissenschaftlichen Betriebsführung usw.

Die wachsende Mitarbeit aller Mitgliedstaaten der I.A.O. im Jahre 1936 — die 20. I.A.K. war eine der am zahlreichsten besuchten Arbeitskonferenzen — beweist, daß die I.A.O. trotz aller Schwierigkeiten der Wirtschaftskrise ihre Aufgaben zielbewußt fortsetzt und auf dem begrenzten Wege des Austausch des internationalen Arbeitsrechtes mit Erfolg fortfährt.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Kampf gegen das Selbststrafen.

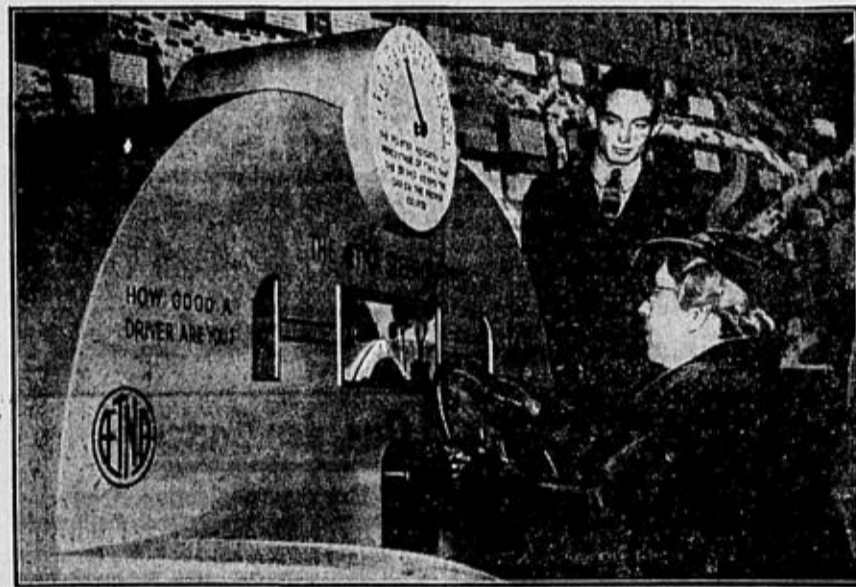
Die Maskeure und Feiseure haben beim Handelsministerium beantragt, auf jede Maskeurklänge eine Abgabe von 1 bis 2 Kč einzuführen. Wegen dieser Forderung wendet sich die Kleinmetallindustrie, und selbstverständlich auch alle die, die diese Belastung tragen sollen.

Abfahrtsleistung bei Vasa.

Vasa hat im Jahre 1936 den Inlandsabfahrts von Schutzwarten wesentlich steigern können. An der tschechoslowakischen Schutzwart führt er mit einem Anteil von 55,6 Prozent beteiligt.

Höherer Zementabfuhr.

Im Jahre 1936 wurden insgesamt 1.051.490 Tonnen Zement abgefuhr gegen 958.260 Tonnen im Jahre 1935. Es ist somit eine Zunahme von 93.230 Tonnen oder etwa 9,7 Prozent zu verzeichnen.



Am Autosteuer auf der Filmstraße

Eine große amerikanische Versicherungsgesellschaft hat in Verbindung mit der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft eine Anlage geschaffen, die jedem Autofahrer die Möglichkeit gibt, seine Fahrweise zu prüfen. Der Prüfling sitzt am Lenker vor einer kleinen Leinwand auf der die „Filmstraße“ abläuft. Der Zeiger darüber gibt genaue Auskunft, ob der Wagen auf dem richtigen Kurs gehalten wird

Ausland

Katholiken über Spanien

In einem im „Eveil des Peuples“ vom 3. Jänner 1937 erschienenen Artikel ist folgender Paßus zu lesen:

„Für den Frieden in Spanien, abgegeben von der katholischen basikanischen Jugend auf dem Kongress der Jungdemokraten:

a) Wir sind Vorkämpfer durch unsere Heimat, katholisch durch unsere Religion. Unser Programm resümiert sich in folgender Devise: „Jaun Guisija, ein lege garra“ (Wort und alte Gesetze).

b) Wir kämpfen an der Front der Republik gegen die Militaristen und ihre Verbündeten, die Carlisten und Nationalisten. Wir handeln in Rot und Schwarz gegen jene, welche die Taten, die die basikanischen Nationalisten auf politischem, sozialem und kulturellem Gebiet aufzubauen haben, vernichten wollen. Wir verteidigen die Demokratie gegen den faschistischen Barbarenismus, um im Baskenland ein Regime der Freiheit, der Demokratie und des gegenseitigen Respektes einzuführen...

c) Wir protestieren gegen die Mord- und Greuelstaten der Franco-Partei und hauptsächlich gegen das Hinmorden von Priestern und Frauen, geschehen in Guipuzcoa durch die Rebellen.“

Einer der Führer der spanischen Katholiken, Don Angel Ossorio Gallardo, erklärte kürzlich: „Der Aufstand ist ein rein militärischer und faschistischer, ein wahrer und aufdringlicher Katholizismus ist seitens der legalen Regierung, dies beweist auch am besten, daß die große katholische Zeitung „Cruz y Flema“ auf Seiten der Regierung ist...“ Und der Bischof von Vitoria, Sr. Munica, wurde in das Gefängnis gesteckt von den Militaristen, weil er sich geweigert hatte, für sie zu marschieren. Der Chanoine von Cordone, Don Juste Manuel Gallegos Rocafull sagte: „Wenn Franco gewinnen würde, wäre die katholische Religion die Religion der Reichen, und wenn Christus zu wählen hätte zwischen Franco und Caballero, so würde er auf der Seite Caballeros stehen.“

In Kürze:

Berlin. Am 16. Jänner wird in Aulda eine außerordentliche Tagung der deutschen Bischofskonferenz stattfinden. Auf dieser Tagung soll der Standpunkt des deutschen Episkopats zu einem neuen Reichsgesetz festgelegt werden, durch welches die Organisation für die sogenannte „Staatsjugend“ in Deutschland geschaffen werden soll.

Berlin. Das deutsche Luftfahrtministerium erwartet am kommenden Sonntag den Besuch von Offizieren der britischen Luftwaffe unter Führung des Luftwaffenmajors Courtnay. Die englischen Offiziere werden während ihres einwöchigen Aufenthaltes Gelegenheiten haben, eingehende Studien zu betreiben.

Stadt des Vatikans. Wie der Reuters-Berichtserfasser meldet, hat sich das Befinden des Papstes so weit gebessert, daß er zum erstenmal seit sechs Wochen aufgetreten ist.

Antiochia. Die Manifestation der Freunde der Türkei fand bei heftigem Regen ohne jeden Zwischenfall statt. Die Beobachter des Völkerbundes wohnten der Demonstration vom Gebäude der Residenz bei.

London. In Lairo traf eine Abordnung britischer Offiziere ein, die auf Grund des neuen englisch-ägyptischen Vertrages als Angeber bei der Neuorganisation der ägyptischen Armee tätig sein werden.

New York. Der Plan des Präsidenten Roosevelt zur Reorganisation der staatlichen Administration wurde vom Kongress nicht allzu günstig aufgenommen.

War Hauptmann schuldig?

Erst vor wenigen Tagen sind wieder Gerüchte laut geworden, die des auf dem elektrischen Stuhl hingerichteten Bruno Richard Hauptmanns Unschuld behaupten. Wieder! Denn daß Hauptmann bis zur letzten Sekunde seines Lebens die Tat bestritten hat, eine Tat, die ihm nicht völlig zweifellos nachgewiesen werden konnte, und das Unschuldigkeits, Sensationelle, Grausame der Tat haben Wahrscheinlichkeitsforscher, Juristen und Journalisten und Psychologen, Abenteuerer, pathologische Gerüchtemacher und Gerechtigkeitstrennen angeleitet, sich mit dem Fall Lindbergh-Hauptmann zu befassen, mit den in diese Tragödie verstrickten Menschen, dieses auswählende Geschehen zu deuten, zu erklären, zu enträtseln zu versuchen, aber auch es umzuwandeln, weiterzuspinnen, tiefer ins Geheimnisvolle zu stoßen. Und da Hauptmann ein sehr eigenartiger und nicht leicht zu erklärender Mensch war, umweht von einem Schicksal des Geheimnisvollen, reizt er noch nach seinem Tode geradezu zum Versuch, ihn als unschuldig und dadurch noch geheimnisvoller, tragischer erscheinen zu lassen.

In einem sehr gründlichen, sehr umfangreichen Buch hat Wolf Ruzenberg alles, was an Tatsachen zu finden war, zusammengetragen und übersichtlich dargestellt, in dem im Verlag Dr. Wolf Ruzenberg in Wien erschienenen Buch „Lindbergh, Hauptmann und Amerika“. — Und Amerika! Darstellung des Ruhmes Lindberghs, des Sensationsbetriebs, der die Entführung seines Kindes und dann des Prozesses gegen Hauptmann zu großem und großartigem Geschäftemachen ausnützte. — Schilderung der aus echter Menschlichkeit und häßlicher Reue gemischten Anteilnahme des amerikanischen Volkes an Lindberghs Unglück, Zeichnung der Gesellschaft und des Landes, die Namen und Vorden des Geschehens waren, — das alles muß auch ein

interessanter Beitrag zum Verständnis Amerikas werden. Scharf aber haben sich aus der Fülle der Ereignisse und Gestalten die zwei Hauptpersonen, die beiden Gegenpieler ab, Lindbergh und Hauptmann.

Liebevoll ist Lindbergh geschildert, der viel, viel mehr ist als ein die Todesfahrt verachtender Piloter, der ein kluger Organisator, ein wissenschaftlich-technischer, forschungseifriger Experimentator ist, ein sehr ernsthaft nach innen gelehrter Mensch, amerikanisch-jugendhaft nur in seinem Auftreten, der abhold ist jedem gesellschaftlichen Trubel, der von seinen Landdeuten nicht mehr verlanget als Ruhe und von ihnen alles, alles haben konnte, nur nicht Erfüllung des einen Wunsches, in Ruhe gelassen zu werden. Sensationsgier und Sensationsmacherei umkreisten Lindbergh, lenkten immer wieder die Aufmerksamkeit auf ihn, und es erscheint beinahe als selbstverständlich, daß in jener Zeit, da der Menschenraub zum Zwecke der Lösegeldverpressung ziemlich gebräuchlich geworden war, Lindberghs Kind geraubt wurde.

Die Polizei, obwohl bald gerufen, verlagert glänzend. Ihr Verlangen entspricht ihrem Selbstbewußtsein. 72 Tage nach dem Mord wurde durch einen Zufall von einem Negler, den Rauchschmergen in ein Gefäß getrieben hatten, die Leiche des Kindes gefunden. Nicht weit vom Tatorte, in oft durchflogener Gegend. Und alle Forschungen nach dem Täter griffen nicht ins Reere, sondern daneben. Ein Dienstmädchen der Schwägerin Lindberghs, die hübsche Violet Sharpe, wurde durch die Qualereien der Polizei, die durchaus von ihr ein Geständnis wollte, zum Selbstmord getrieben. Die Polizei hatte erst Glück, als sie systematisch der Ausgabe der Lösegeldbanknoten, der „Lindberghnoten“ nachzuforschen begann. Am 18. September 1934 führte die Ausgabe einer solchen Banknote zur Verhaftung des im New Yorker Vorort Bronx wohnenden deutschen Zimmermanns Bruno Richard Hauptmann.

Am 8. April 1936 wurde Hauptmann hingerichtet. Eineinhalb Jahre lang hatte die Untersuchung und der Prozeß gedauert, der läßt Kampf ums Leben. Und nach der Hinrichtung blieben dumpfe

Zweifel zurück. In Nürnbergs Darstellung des Prozesses spricht hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß Hauptmann der Täter war. In seiner Garage wurden, in einer Türverriegelung und unter Planen, 13.750 Dollar in „Lindberghnoten“ gefunden. Er behauptet, sein Freund Hedor Rich habe ihm vor der Abreise nach Europa ein Paket zum Aufbewahren gegeben, das sei — ohne daß er es wußte — das Geld gewesen. Fisch ist in Leipzig gefloren, in tiefer Armut. Kann man vermuten, annehmen, daß er der Täter sei? — Die Schriftsachverständigen behaupten, und sie belegen ihre Behauptung mit unzähligen Einzelheiten, die Expressbriefe mit Handschriften Hauptmanns vergleicht, daß die Briefe, die von Lindbergh Geld forderten, unbedingt von Hauptmann geschrieben seien. — Der Holzschachverständige Köhler weist nach, daß die Latte einer Leiter, die der Kindräuber beim Hause Lindberghs zurückgelassen hatte, nicht nur aus der Bodenplatte Hauptmanns stammt, sondern mit Hauptmanns Werkzeugen bearbeitet war.

Ein sehr dichtes Netz von Indizien. Indizien, die es als gewiß erscheinen lassen, daß Hauptmann an der Kindesentführung beteiligt, also Mitschuldiger war. Beweis, unwiderlegbarer Beweis, daß er der Alleintäter war, sind sie nicht. Starb Hauptmann als Unschuldiger? Wohl keinesfalls als völlig Unschuldiger, vielleicht aber als nichtschuldig jener Alleintäter, drehen er verurteilt worden war. Hauptmann hat bis zuletzt auch jede Mitwisserschaft, jede Beteiligung an dem Verbrechen bestritten. Es gab und gibt viele, die ihm glauben, auf seine Unschuld schwören. Und da dieser große Prozeß die Alleinschuld Hauptmanns nicht mit völlig überzeugender Gewißheit bewies, beweist er um so schärfer ein anderes: das Unmenschliche, Grauenvolle der Todesstrafe. Nehmen wir an, es kämen neue Tatsachen zur Kenntnis der Öffentlichkeit und bewiesen Hauptmanns Unschuld — das Urteil wäre, erweise man es so als Fehlurteil, durch nichts und nie gutzumachen!

Eine Verdrücktheit nach Hauptmann zweifellos. Aber er war auch das nur in bedingtem Sinne.

Ja, er war nach dem Kriege Einbrecher und Räuber und ist ein paar Jahre im Gefängnis gewesen. Er ist als Missetäter wieder ins Gefängnis gekommen und ausgebrochen, nachdem er den Wächter überrollt hatte. Er ist nach zwei schlagelagerten Versuchen schließlich doch als blinder Passagier nach Amerika gekommen. Er hat geradezu unheimliche Willensstärke und Tatkraft erwiesen, Zähigkeit, Beharrlichkeit, — während des Prozesses leistete er fast Widerstand auf Selbstbehauptung. Aber Hauptmann ist so geworden, wie den jungen Menschen der Kriege geformt hat, der Erwecker aller Tugenden. Und so auch, wie Karl Marx-Romantik junge Deutsche machen kann (nicht machen muß!). Den einen führt diese Romantik in die Politik und zu den Höhen diktatorischer Staatsbeherrschung, den anderen ins Verbrechen. Der Jüngling Hauptmann war Meister im Handgranatenwerfen an der Front. Er wurde in einen Kriegsbetrieb abkommandiert und verdiente sehr gut. Und dann kam plötzlich der Friede und wieder der Handgranatenwerfer galt etwas, noch der bisher bevorzugte Kriegsdienst. Er verließ die Welt nicht mehr, war entwürdet. Das Abenteuer lockte und Amerika lockte — er genoh Abenteuerer und erzielte das erste Land. In Amerika gab es noch größere Abenteuermöglichkeiten als daheim in Sachsen, im Lande Karl Mays. Und Hauptmann war ein Mann geworden, der fähig war, kühl, beherrscht, klug erzwang und alle Chancen abkämpfte, in Abenteuer nicht blind hineinzugehen, sondern sie nach seinem Willen zu gestalten.

Ein unheimlicher Mensch! Geschöpf des Krieges. Opfer des Friedens, Blutstabsgebel und verdrückt zumindest Mitschuldiger an Entführung und Tod des Lindbergh-Babys und zugleich gärtlicher Vater, harrsinnig und zugleich geschmeidig, ein Mensch, in dem mancherlei Möglichkeiten lagen, aber ohne Tiefe der Seele, ohne Weite des Geistes. Ein sehr, sehr eigenartiger Mensch, und ihn dargestellt, wenn auch nicht enträtselt zu haben, ist Ruzenbergs Verdienst.

Prager Zeitung

Liebestragödie in Prag

Western früh erschöpf der 25 Jahre alte Tischler Andor Stomovic seine frühere Geliebte Jdenta Mikulasová und brachte sich dann selbst tödliche Verletzungen bei, denen er inzwischen erlegen ist. Es scheint sich um einen Madchent aus gekränkter Liebe zu handeln. Die beiden hatten ein jahrelanges Verhältnis zueinander unterhalten, das die Mikulasová vor einiger Zeit gelöst hatte. Zu Weihnachten hat sie sich mit einem Beamten verlobt. Stomovic bemühte sich, das Mädchen zurückzugewinnen. Als ihm das nicht gelang, scheint der Entschluß zu der furchtbaren Tat in ihm gereift zu sein.

Lebensgefährliche Wurst. In der Nacht auf gestern gegen halb 1 Uhr hörte die Polizeiwache vor dem Hause Nr. 725 in Michle ein Schreien; ins Haus eingebrochen, fand sie den im zweiten Stockwerk wohnenden 29jährigen Buchbindergehilfen Josef Blafak und die 20jährige Arbeiterin Helena Lukáš bewußlos auf dem Bett liegen. Die beiden wurden von der Rettungsgesellschaft ins allgemeine Krankenhaus gebracht. Auf der Klinik Belmont kam Blafak zu sich und gab an, vorgetrieben abends in einer Wälder Gasseheri Salami und Würste gekauft zu haben, nach deren Genuß ihm und der Lukáš übel geworden sei. Der Zustand der beiden ist ernst.

Eine wengeworfene Zigarette. Gestern nachts bemerzte der dienende Polizist auf dem Stránskýer Bahnhofsplatz, daß die hölzerne Umzäunung des Kohlenlagers brenne. Ehe er eindringen konnte, hatte das Feuer auf einige der auf dem Bahnhof stehenden Kohlenwaggons übergegriffen, konnte aber trotzdem mit Hilfe des Bahnhofspersonals noch gelöscht werden, ehe die Feuerwehr einschreiten mußte. Es wurde festgestellt, daß der Brand durch eine brennende Zigarette entstanden war, die ein Vorübergehender über den Zaun geworfen hatte und die auf der Dundeckel liegende Decke in Brand setzte, von wo sich das Feuer weiter verbreitete.

Diebstahl. Gestern nachmittags bemerzte der Glasarbeiter Franz Melz von seiner Werkstätte in Prag XII, Französischer Gasse 30, aus, wie jemand sich auf das draußen stehende Fahrrad, das des Melz Meißner gehörte, setzte und davonfuhr. Melz sprang aus dem Laden, holte den Dieb ein und hielt ihn auf; dieser jedoch warf ihm das Fahrrad zwischen die Beine und lief davon. Zusammen mit dem bereits eingeholten Polizisten verfolgte Melz den Dieb weiter, der auf der Wachtube als der 20jährige arbeitslose Franz Majzel aus Prag VIII identifiziert werden konnte. Er wurde nach Vankráz gebracht.

Autounfall fordert drei Verletzte. Der 27jährige Wagenlenker Franz Tomásek aus Hlavoň überfuhr gestern vormittags mit seinem Ladauto V-9126, das mehrere Würste Essen geladen hatte, auf den Republikplatz, als der Wagen V-30.533 des 29jährigen Fabrikanten Vladislav Janoušek aus Sobotka, aus der Königsberger Gasse kommend, von hinten in den seinen hineinfuhr. Beide Autos wurden stark beschädigt und mußten von der Unfallstelle fortgezogen werden; Janoušek erlitt Schnittwunden an Gesicht und Hals und biß sich außerdem die Zunge durch. Der Kaufmann Franz Sittler aus Prag II, der im gleichen Wagen fuhr, wurde ebenfalls leicht verletzt, während der in Tomáseks Wagen sitzende 24jährige Jan Vorel aus Hlavoň eine Rückenwunde über dem rechten Auge erlitt. Von allen Ansassen blieben nur Tomásek und Janoušeks Bruder Wenzel unverletzt. Außerdem waren aber von den Eiern, die Tomásek geladen hatte, 51 Schok erschlagen worden. Der Vorfall hatte einen größeren Menschenauflauf zur Folge. Die Verletzten wurden sämtlich auf die Klinik Pilský gebracht.

Am Mahnen der Vortragreihe über „Aktuelle Probleme der Sozialversicherung“ sprechen heute, den 14. Jänner, um halb 20 Uhr abends Dr. Petr Reuß über „Die Bedeutung der Sozialversicherung für die Volksgesundheit“ und Dr. Vladislav Klumbar über „Die Finanzpolitik der Sozialversicherungsinstitutionen“. — Ort: Winter-Saal des Kulturministeriums in Prag II, Palackého nám. 4. Eintritt frei.

Kunst und Wissen

Auf der grünen Wiese

Die verkümmerte Gelegenheit, dem Deutschen Theater zu Silvester auf die grüne Wiese zu folgen, trugen wir Dienstag durch den Besuch der ersten Meprise nach. Und wir müssen nun feststellen, daß wir einigermassen überfordert waren, einer ganz außerordentlich stimmungsvollen Vorstellung zu begegnen, die die Einfachheit und Qualität der Musik Jara Veneds geradezu peinlich unterstrich und die Anti-Originalität des Librettos (die Gutsbegerin verliebt sich in einen Gutsbegeren) negativ eindrucksam zur Schau stellte. Wie bemerken leider nicht zum erstenmal, daß Meprises, insbesondere musikalischer Werke (man verzeihe den Ausdruck „musikalisch“ bei Betrachtung der grünen Wiese), im Deutschen Theater dem Schillerian unterworfen zu sein scheinen. Herr Wagner, im Besitz einer der schönsten Tenorstimmen, begnügt sich mit Andeutungen, Frau Walter singt laut, aber nicht sehr schön, Frau Carpentier zwitschert fast unverständlich und Herr Schipper empfiehlt seine komischen Anlagen dem Schube eines nachsichtigen Publikums. Lediglich Herr Duda ist ganz bei der Sache und macht noch die ältesten Wpaß einigermassen erstentlich. Schade um die wirklich schönen Bühnenbilder und die vielfachen Anstrengungen des Balletts. Das mit Recht schwach besetzte Haus findet wenig Anlässe, vom Herzen wegzufallen zu werden. Und jedermann, den man im Hause spricht oder hört, gibt sein Mißvergnügen über diese Aufführung kund. Wir haben uns nie als Anwälte der „modernen“ Schil-

ner-Operette gefühlt; hierin lassen wir dem Geschaftsgeist der Bühnenleiter und jenem Teil des Publikums das Wort, der das Leichteste oder leichteste Genre begehrt. Aber wir denken doch darüber nach, wie es möglich ist, daß diese „Grüne Wiese“, die nicht nur in Prag (tschechisch) und Wien Serien-Erfolge erzielt, sondern auch in judetendischen Provinzhäusern der Erfolg dieser Spielzeit ist, im Prager Deutschen Theater, wie man so sagen pflegt, abzustimmen scheint. Soweit an diesem Eindruck die besondere Leidenschaft des ersten Meprise-Abends schuld sein sollte, wäre doch zumindest einem Geist entgegenzuarbeiten, der sich ungefähr folgenbarmen manifestiert: Gott, heute ist ja der Doktor und die Presse nicht im Haus — es wird schon aus werden! Am übrigen aber scheint uns unsere Operette gerade „von oben“ nicht sehr liebevoll betraut zu werden.
L. G.

Georg Kars

Eine sehr sehenswerte Ausstellung im M a n e s bietet einen reichen Ueberblick über das dreißig Jahre füllende Schaffen dieses in der internationalen Kunstwelt längst anerkannten Künstlers. **G e o r g K a r s**, in Arslup geboren und mit Prag ständig verbunden, feiert heute im 57. Lebensjahre. In München und Paris hat er studiert. Dann aber hat er an der spanischen Mittelmeerküste, in Salsalonia, seine künstlerische Heimat gefunden. Dort und abwechselnd in Paris lebt er seit Jahren.

Seine Gemälde aus der Zeit von 1908 bis etwa 1912 huldigen einem Impressionismus, der an Liebermann, Sebovit, in einigen grünen Bildern auch an Wilhelm Trübner erinnert, und ein Damentum bilddnis läßt an Hugo v. Habermann denken. Es sind Zeilenlänge, aber auch diese Bilder lassen schon die persönliche Hand erkennen; wenn Kars bei dieser Malweise geblieben wäre, so würde er in der Nachhut des Impressionismus nicht der Geringste sein. Kars aber wendet sich bald neuen Problemen zu. Eine Zeilang regt ihn der Kubismus zu neuen Formgestaltungen an, ohne daß er sich ihm ganz ergibt. Aber auch aus dieser Zeit, in der Kars ein stumpfes Blau, Grau, Braun bevorzugt, hängen Gemälde da, die ihre volle künstlerische Gültigkeit behaupten. Es ist eine Uebergangszeit, aus der heraus Kars die ihm gemäße Synthese findet. Er gelangt in immer reiferer Entwicklung zur Bildgestaltung, die nicht mehr die bloße Darstellung anstrebt, sondern sowohl in der linearen und flächigen als auch farbigen Komposition von einer künstlerischen Idee durchdrungen ist und so erst eigentlicher „Kunst“ wird. Sie gibt die klare Realität, erheben auf eine höhere Ebene künstlerischer Anschauung und Durchdringung.

Diese Reifejahre führen den Künstler zu einer Vollenbung, aus deren bewingende Meistererschöpfungen Bilder wie das „Ballet“ und die „Loge“ gelten dürfen, doch — man mußte ein Duzend gleichwertiger Bilder nennen. Auch in den Gemälden kleineren Formats entdeckt man eine schöne Fülle künstlerischen Reichtums; es sei nur auf das „Porträt der Frau S.“ und seine Variante „Die schwarzen Handschuhe“ und auf das reizende Kinderbild „Cristina“ hingewiesen. In breiter, flächiger Pinselührung, in glanzlosen, aber langvollen Farben, wie von innen in transparenter Farbigkeit leuchtend, sind diese Bilder gemalt, und die feste Kontur, die die Flächen und Körper umgibt, gibt ihnen zeichnerische Klarheit. Auffschlußreich für die Betrachtung der Bilder sind die Zeichnungen, darunter auch die Studien zu vielen hier ausgestellten Gemälden. Bei aller Weichheit des Striches der Kreide als wundervollem Material sind sie straff in der Erfassung des Körperlichen, wie von der Hand eines Plastikers modelliert und doch schon aus das Materische enthaltend. Sonderan ist das Sujet beherbergt, gleichviel ob Kars Alte zeichnet oder Porträts und figurale Kompositionen, Landschaften oder Stillleben von geschmackvoll abgestimmter Farbigkeit malt.

Im Nebenraume sind gleichzeitig Zeichnungen von Emil Filla ausgestellt, die jeden überraschen werden, der Filla nur als den kubistischen Maler kennt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr: Auf der grünen Wiese, G. 1. — Freitag halb 8: Der lebende Leichnam, Gastspiel Ernst Deutsch, D. — Samstag halb 8: Orpheus (von Gluck) neuinstudiert, G. 2. — Sonntag halb 8: Argel an der Dummelstür, halb 8: Der lebende Leichnam, Gastspiel Ernst Deutsch, K. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag, 8 Uhr: Firma. — Freitag 8 Uhr: Firma, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Matura. — Sonntag 8: Salzburg ausverkauft, 8: Firma.

Der Film

Die Zwanzigjährige

Man merkt diesem Hollywood-Film an, daß er nach einem Theaterstück gedreht wurde, man merkt es ihm zu sehr an: es gibt fast nur Dialoge und Bühnensituationen — und kaum eine einzige echte Filmszene. Aber man kann auch verstehen, warum der Regisseur (Wesley Uggale) sich so eng an seine dramatische Vorlage gehalten hat: diese Komödie „Accent on Youth“ ist ein Kammerstück, dessen Wirkung in der Zeichnung weniger Figuren, dessen Witz in pointierten Dialogen besteht und dessen Uebersetzungen sich im intimen Umkreis der Junggefellenswohnung eines Theaterkritikers vollziehen, der sein Balancieren zwischen persönlichen und zur Niederschrift erfundenen Liebeserlebnissen eben auch nur in Worten ausdrücken kann. Wer die Dialoge versteht, die diesen Film erfüllen, wird ihrem Ablauf mit heiterem Lächeln folgen: mit seinem Witz werden hier Schauspieler und Kammerdiener charakterisiert, und mit unausdringlicher Ironie wird der Gegensatz zwischen Alter und Jugend im Verhalten des fünfzigjährigen Schriftstellers und seines um 30 Jahre jüngeren Nebenbuhlers vorgeführt, der zwar hümmlicher als der ältere Rivale ist und ihn deshalb zuerst besiegt, den Kampf aber schließlich verliert, weil sich seine Jugendlichkeit auf die Dauer als unbrauchbar erweist — während der alte Schriftsteller inzwischen von seinem jugendlichen Gegenpieler das Nötigste gelernt — und das übrige nicht vergessen hat.

Ein nettes Theaterstück also, das aber für einen Film nur wenig geeignet ist. Auch von den Darstellern gilt, daß sie Theater spielen. Aber sie machen es gut. Sehr fein spielt Herbert Marshall II den Schriftsteller mit seiner teils gebildeten, teils echten Uebersetzung, sehr geschmackvoll und sympathisch heiter verkörpert Silvia Sidney die zwanzigjährige, erst geliebte, dann verlorene und am Ende wieder zurückgewonnene Sekretärin, und auch in den kleineren Rollen erscheinen Darsteller, die ihre Rollen meistern.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

Die für morgen, den 15. d. M., vorgesehene Mitgliederversammlung kann wegen Verhinderung der Referenten nicht stattfinden.

Literatur

Bedeutende Frauen unserer Zeit

Dr. F. Husárek hat vor einigen Jahren eine Anthologie judetendischer Lyrik herausgegeben und damit auf sich aufmerksam gemacht. Im besten Sinne: diese Sammlung gab eine umfassende Uebersicht über die lyrische Dichtung der Deutschen unseres Landes. — Findet man nun den Namen Husárek als den des Herausgebers eines neuen, wenn auch ganz andersartigen Sammelwerkes, dann wendet sich diesem von vornherein Aufmerksamkeit und



Karinhardt
„Japanisch“ (in „Port Arthur“)

Sympathie zu. Das groß angelegte Werk „Bedeutende Frauen unserer Zeit“, das von der „International Biographic Edition“, Prag I, U. 28. Rijna 9, unter der Leitung Dr. Husáreks herausgegeben wird, will über die große und leider vielfach so wenig beachtete kulturelle Leistung der Frau auf allen Gebieten des Lebens berichten. Und da es von Frauen aller Nationen und aller Länder spricht, wird es großes internationales „Who's Who?“ der Frauen werden. Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Politikerinnen, aber auch Frauen, die als Organisatorinnen auf sozialem und humanitärem Gebiete wirken, sollen genannt werden. Auf großen Bogen werden — zumeist auch mit einem Porträt, in drei Sprachen: tschechisch, deutsch, französisch, nebst den Personalien auch alle sonstigen wichtigen und wissenswerten Angaben gemacht, bei schreibenden Frauen zum Beispiel alle Veröffentlichungen genannt, bei darstellenden Künstlerinnen ihre Rollen, bei politisch oder sonstwie öffentlich tätigen Frauen deren Ämter und Funktionen. — Die losen Blätter können durch einfachen Handgriff in die Einbanddecken eingeklebt werden, so daß die Gesamtheit der Lieferungen ein sechsbandiges Prachtwerk ergeben werden. Die erste Lieferung enthält Biographien von 64 Frauen aus 26 Staaten, sie läßt also schon die Einheit, die Allgemeinheit des Werkes erkennen. Öffentlich wird es so weitergeführt, daß wirklich alle Frauen, die etwas geleistet haben und leisten, genannt werden — auch wenn Genennung und Werk dieser Frauen nicht in allen Staaten „zeitgemäß“ ist. Es gibt zum Beispiel in Oesterreich Frauen, die für den Frieden, für die Wohlfahrt der Massen, für die Emanzipation der Frauen zweifellos mehr geleistet haben als Helene Graniš. Werden auch sie, die sich nicht so bereitwillig in eine „Frauenshaft“ eingeliebert haben, genannt werden? Erst dann, wenn — wie die Anlage des Werkes vermuten läßt — alle „Bedeutenden Frauen unserer Zeit“ vorgestellt werden, also auch die vorübergehende durch den Siegfrauenfeindlichen politischen Systeme in den Schatten und in die Stille gedrängten, wird dieses große Sammelwerk auch ein für Gegenwart und Zukunft gültiges Dokument der Zeit sein. —

Vom deutschen Faschismus

Sprechen zwei Bücher, die im Verlag „Editions du Carrefour“, Paris, erschienen sind, und beide sind wichtig. „Die große Lüge.“ H i t l e r s V e r s c h w ö r u n g g e g e n d e n F r i e d e n (Verfasser E. Erdner) bespricht alle Probleme der deutschen Außenpolitik und deckt dabei die große, im Grunde doch so leicht zu durchschauende und von Staatsmännern und Politikern doch so gern geglaubte Friedenslüge des Nationalsozialismus auf. Die Nationalforderungen, der „Drang nach Osten“, die Rohstofffrage, die allduetsche und antisowjetische Ideologie werden besprochen, also die materiellen Kriegsgründe und deren ideologische Verkleidungen. Nicht zu kurz kommt dabei der Schauspiel der neuesten außenpolitischen Abenteuer des Dritten Reiches und der bisher für den Weltfrieden gefährlichsten: Der Verfasser nimmt an, daß Spanien als Stützpunkt Deutschlands im Mittelmeer und als Basis für einen eventuellen „Blitzkrieg“ auszuweisen ist. — Nicht minder aktuell und Ergänzung dieses Buches ist Franz Spielhagens Werk „Spione und Verschwörer in Spanien“, das auf Grund der vierzigtausend bei der Landeileitung der NSDAP in Barcelona beschlagnahmten Dokumente ein sehr anschauliches und sehr erhellendes, aufwühlendes Bild der Tätigkeit der Nazi in Spanien schafft. Da gab es ein dichtes, das ganze Land umspannendes Spionagenetz, Spionage aller Art, Versteckung, Beeinflussung, Entführung, Material- und Waffen schmuggel, da gab es planmäßige Vorbereitung des Generalaufstandes, da gab es Aufhebung der Eingeborenen in Marokko, — es gab einen nationalsozialistischen Geheimstaat in Spanien! Und es gibt ihn wahrscheinlich in jedem Staat! Wahrscheinlich hat es nie noch, zu keiner Zeit, eine ähnliche Durchleuchtung der ganzen Welt durch ein verbreiterisches, nach der Welt Herrschaft strebendes Geistesystem gegeben wie das der Nazi.



Silvia Sidney und Herbert Marshall in dem Film „Die Zwanzigjährige“

Verlanget überall Volkszunder